

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 28 (1946)  
**Heft:** 37

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

**Abonnementspreis:** Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30  
Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 18.—  
Eingel-Ausgaben 100 Rappen / Größt-  
möglich nach in sämtlichen Bahnhöfen-Kiosken  
**Normen-Eingabungen auf Postgebühren**  
Konto VIII b 58 Winterthur

**Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine**

**Verlag:** Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich  
Inferaten-Annahme: August Fide U. G., Grottenstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postfach-Konto VIII 12433  
Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur S. G., Telefon 22 52 53. Postfach-Konto VIII b 58

**Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben**

**Inserationspreis:** Die einseitige An-  
zeige für 10 Spalten für das Ausland /  
Schweiz: 30 Rp. für das Ausland /  
Restland: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.  
Schiffpostgebühren 60 Rp. / Keine Verbind-  
lichkeit für Placierungsvorschläge der In-  
serate - Inferatenchluss Montag abend

## Vom Bösen und Guten

Alles Wirken nimmt vom Herzen seinen Lauf,  
Im Herzen ruht die böse Saat zu Haus,  
Und wer auch immer mit verdorbenen Sinnen  
Im Tun und Handeln denket zu gewinnen —  
Dem folgen Leidensqualen, wie dem Fuß  
Des Jüglers stets der Karren folgen muß!

Alles Wirken hat im Herzen seinen Sitz  
Entspringt ihm, wie aus Wolken zuckt der Blitz,  
Und wer auch stets mit gutgeübten Sinnen  
Im Tun und Handeln denket zu gewinnen  
Dem folgen, wie der Schatten, der nicht weicht  
Die frohen Stunden, die er dann erreicht.

Aus dem „Dhammapada“, Indien.

## Aus Neue Wege

In einer Arbeit von Leonhard Ragaz lesen wir et-  
was Schönes, in einem Gespräch dargestellt:  
F. Wir sollen doch für Christus Zeugnis ablegen,  
Christus hat doch seine Jünger beauftragt, hinzugehen  
und alle Völker zu lehren?

A. Ja, das sollen wir; aber die Botschaft ist Sünde  
Gottes. Wir sollen nicht in sein Amt eingreifen, wir  
sollen in heiliger Scheu vor dem Geheimnis der Be-  
ziehung von Gott und Mensch stehen. Wir sollen nicht  
audringlich sein, sonst stellen wir uns zwischen Gott  
und Mensch. Diese Aufdringlichkeit stößt die Menschen  
ab. Sie denken, etwas, das sich so aufdrängen müßte,  
ist nicht viel wert. Jesus selbst magt uns in diesem  
Sinn, daß wir das Heilige nicht den Händen geben  
und unsere Botschaft nicht vor die Säue werfen sollen.

F. Aber was können wir dann tun, um die Menschen  
zu Gott zu führen?

A. Vor allem Eines: so sein, daß sie an uns et-  
was von Gott spüren.

F. Ist das alles?

A. Es ist das Wichtigste und es ist nicht wenig.

Ja, so leben, so sein, daß die andern an uns et-  
was von Gott spüren! Das ist ein Wort, das wir in  
jedem neuen Tag mitnehmen müßten, in jedes Tun und  
Handeln, in jedes Zusammenreffen mit andern Men-  
schen, damit sie etwas von Gott an uns spüren. Viel-  
leicht würde die Welt etwas heller. — Wir danken Ra-  
gaz für dieses gute Wort.

Die Neutralität verbindet mit den Parteien, die sie  
bringt, immerfort die moralische Verpflichtung zu brü-  
derlicher Hilfe für die Opfer des Krieges.

Mag Huber

Postfach-Konto I 5527 Genf.

## Der Granatapfelbaum

Von Rose v. Reichlin-Genèver

Lange war Jo-Hing im fremden Ausland gewesen.  
 Nun hatte ihn sein Herrscher zurückgerufen und ihm  
an seinem Hof eine Ehrenstelle angetragen.

Das Zimmer, in dem er zu arbeiten pflegte, lag  
in einem schiefen endlos sich hinziehenden Bau, der  
durch niedrige Mauern in einzelne Höfe abgeteilt ist.  
Eine Terrasse führt in einen solchen mauerumschlos-  
senen Garten hinaus. Eine Bogenbrücke überquert den  
mit leinem Riesel fließenden Fluß und umweilt  
dieser Bogenbrücke steht ein großer, uralter Granat-  
apfelbaum. Weitans laden seine Äste, sie hängen tief  
zur Erde, eben legt, da es Frühling ist und ein leicht-  
er Wind über die fiegelschimmernden Dächer weht  
und die Äste des alten Baumes leicht schüttelt, dringt  
der Duft der vielen dunkelroten Blüten bis in das  
Arbeitszimmer Jo-Hings.

Der höchste Staatsmann läßt eine Weile seinen  
Blick ruhen und blickt den Zweig von Granatapfel-  
blüten an, der in einer schlanken Wale vor ihm auf  
dem glattglänzenden Tisch steht.

Su, der Diener Jo-Hings, hat bei Antritt des  
neuen Ministers Auftrag bekommen, dafür Sorge zu  
tragen, daß ein solcher Granatapfelzweig ständig  
an der Arbeitstisch des hohen Herrn lag.

Jo-Hing sinnt. Solch ein Granatapfelzweig  
hat ihm vor langen, langen Jahren ein großes Leid  
gebracht. — damals diente es ihm, es sei das größte,  
was er je erleben mußte. Später hatte er manches  
andere Leid erleben müssen, Jo hatte sich seine Ansicht  
von damals im Laufe der Jahre abgemindert.

Aber trotzdem denkt er heute an diesen Schmerz  
von damals immer noch mit wehmütigem Herzen

## Was ein Berufener zum Betttag schrieb

E. B. Dem Umstand, daß der Dichter Gott-  
fried Keller Staatschreiber war, verdanken  
wir es, daß mehrere der Betttagsmandate der Zürcher  
Kantonsregierung aus seiner Feder stammen.  
Sie wurden in den Jahren 1862 bis 1872 ge-  
schrieben. Was er seiner Zeit zum Dank, „B u ß  
u n d B e t t t a g“ sagte, und wie er es sagte, ist —  
so dünkt es uns heute — zeitlos und daher gültig  
für alle Zeit. Wohl nahm er jeweils Bezug auf  
manches, was im Lauf des Jahres geschehen war  
im Lande und draußen in der Welt — aber er  
stellte alles Geschehen in die großen Zusammen-  
hänge, in denen menschliches Leiden und menschl-  
iches Vergehen unter Gottes Ratsschluß und Ur-  
teil steht.

Würde er heute wieder als Schreiber des Ra-  
tes diesem das Betttagsmandat formen, so dürften  
wir wohl die Regierung des Kantons wieder, wie  
Anno 1867, sagen hören: „Liebe Mitbürger! Es  
liegt uns die Pflicht ob, Euch die diesjährige Feier  
des eidgenössischen Dank-, Buß- und Betttages zu  
verkünden und Euch zu einer würdigen Begehung  
dieses stillen und ersten Festes einzuladen.“

Dies „ernste Fest“ zu begehen haben wir allen  
Grund. Herrlicher Erntesegen, das Lebensdienen  
in bewährter Behausung, in geordnetem Staatswe-  
sen, ohne Seuchentum und Katastrophenunheil, gibt  
uns Anlaß genug zum Danken; das Wissen um  
Unrecht im Kleinen und im Großen fordert uns  
zwingend auf zur Entschuldig; und wenn am Son-  
tag von den Kanzeln unserer Kirchen die Worte  
„Kastet uns beten“ gesagt werden, dann dürfen wir  
im gemeinsamen Erlebnis mit allen dazu Berei-  
teten die Hände falten. Zur Vorbereitung solcher  
Sonntagsstunden — sie fane auch außerhalb des  
Kirchenraumes, in der Stille der Kammer, im  
Frieden der Landchaft erlebt werden, seien uns  
einige Stellen aus Gottfried Kellers Betttagsman-  
daten Begleitung:

„Meinen wir uns alle vor dem Herrn als ein Volk,  
das fähig ist des Dankes für alles, was er bisher an  
uns getan, fähig der Reue für seine begangenen Fehler  
und Missetaten, an denen es feinem unter uns man-  
gelt, und fähig endlich des festen Vertrauens auf ver-  
diente Hilfe, so dürfen wir hoffen, daß Gott, der Herr,  
unser teures Vaterland ferner schützen und uns unter  
den Völkern bestehen lassen werde!“

„Bitten wir ihn, daß er uns das rechte Vertrauen  
lehre, welches aus dem heißen Dank für seine un-  
vermeidbare Güte hervorgeht, mit ernster Selbstprüfung  
und Aufstärkung aller Kräfte, welche dem Menschen ver-  
leihen sind, verbunden ist und uns fähig macht, unsere  
Fehlthaten aufrichtig zu bereuen, jene Vergehungen aber  
zu vermeiden, über welche seine Reue und Bütze den  
gefallenen Völkern hinweghilft.“

„Gewaltig schreit das Schicksal, gelenkt durch Got-  
tes Ratsschlüsse, über die Erdteile hin — und prüft die  
Reiche und Völker in ihrem Innersten. Unabhängig ringt

der Kampf zwischen dem Gedanken der Freiheit, des  
Friedens unter den Völkern und den Machtbestrebun-  
gen der Herrschenden, dem Drange der Dienenden nach  
äußerm Schicksal. Und wie unaufhörlich die Waggelaten  
auf und nieder schwanken, weiß in der einen Stunde  
ein Hauch der Hoffnung durch die gähnende Welt, wäh-  
rend schon die nächste Stunde wieder die Gemüter mit  
Bedrohung erfüllt und jedes ruhigen Tuns verwirrt.“

„Jenseits und diesseits der Meere brennen alte und  
neue Kriegsfammen fort, Flammen des Bürgerkrieges  
und des Völkerrades, welche als erschütternde Beispiele  
davon zeugen, wie nach uns noch mitten in unserem  
Jahrhundert alle Greuel der rohen Gewalttat und  
Verwüstung leben, wie schwer es ist, menschliche und  
christliche Gerechtigkeit auch im Streite zu bewahren, die  
solch einen Güter der Unabhängigkeit zu erhalten und  
wenn sie einmal verloren sind, dieselben wieder zu er-  
zingen. Und wo nicht hindern, da droht alles  
oder neues Verbrechen seine Sühne zu suchen und den  
Frieden zu gefährden.“

„Uns lehrt hat die Vorsehung diesen Frieden bis da-  
hin gnädig bewahrt. Allein der Wechsel der Bedürf-  
nisse, die gewaltigen materiellen Entwicklungen der  
Zeit, welche fortwährend neuen jenen dunklen Kämp-  
fen die Welt bewegen, sie durchdringen von allen Seiten  
auch unter Vaterland, vielfach Segen und Leben  
verleihen, aber auch vielfach Reime zu Eifer und  
Zorn ausbreiten.“

„An der Republik soll das Gesetz der oberste sichtbare  
Herr und die hauptsächlichste Quelle des Fortschritts und  
der Landeswohlstand sein, die nicht von Günst und  
Günstlingen einzelner abhängen kann. Vor dem Erhal-  
ter der Welt stehen alle Völker in gleichen Rechten; kei-  
nem vergönnt er seine besondere Vorsehung und er  
läßt keine umgeben in Trägheit und Finsternis  
verharren. Nur ein lebendiges Volk macht lebensfähige  
Gesetze. Trachten wir daher fort und fort, unter Be-  
den zu erneuern, und erleben wir vom Allerhöchsten  
hiesig die Kraft.“

„Mitbürger! Als unsere Vorfahren den eidgenös-  
sigen Betttag einsetzten, sahen sie es im Geiste jener  
höheren Glaubensinhalte, welche über den Konfessionen  
steht, um die ewige Weltordnung für das Vaterland  
anzurufen und aus ihr die Gesetze abzuleiten, die sie  
sich geben, aus ihr das Vertrauen in den Fortbestand  
ihrer Unabhängigkeit zu schöpfen. Diese Quelle der  
Kraft und Wohlthat ist uns nicht verschlossen. De-  
mütigen wir uns vor Gott, so werden wir vor den  
Menschen bestehen. Erloschen wir seinen Willen aus  
den Geschicken, welche er den Großen und Mächtigen  
beredet, wenn sie die Wege ihrer Willkür wandeln, und  
lernen wir immer mehr aller eigenen Willkür entlagen!  
Weichen wir den Schall leerer Worte und den Schein-  
genuß und suchen wir immer mehr die Ruhe und den  
Frieden truchtbringender Arbeit und Pflichterfüllung,  
so werden wir auch stets die Liebe und die Mittel zum  
wahren Fortschritt bewahren und aufbauen, welcher  
eine Feinde, sondern Freunde ermet und die von  
den Vätern erlangene Unabhängigkeit erhält, solange  
wir ihrer wert sind!“

„Möchte Gott uns ein unbefangenes und redliches  
Herz und die Kraft geben, mit der Würde und Ruhe  
eines Volkes, das der Freiheit gewohnt ist, zu raten  
und zu tun, was Kirche, Schule und unfer gelantes  
bürgerliches Leben im freien Fortschreiten erfahren.  
Möchte er uns hiesig feste Gewissenhaftigkeit, Behar-  
haftigkeit und Durchhaltigkeit schenken und uns vor dem  
Eifer böser Eitelkeit bewahren, der niemals gute  
Früchte bringt.“

Könnte es uns lo gelingen, auch an innern, stillen  
Eigenschaften, für welche uns Christus das erhabene  
Borbild gibt, das Vaterland reicher machen zu helfen,  
so würden wir zu seinem Schutz ebenso viel beitragen,  
als mit eisernen Waffen.“

## Ein Weltabend in Interlaken

Selbstverständlich haben auch wir in Interlaken,  
die wir an der Quelle des Kongresses saßen, unse-  
ren großen, öffentlichen Abend gehabt, um unsere  
internationalen Gäste der ganzen Bevölkerung vor-  
stellen zu können. Der große Saal des Rückwand-  
ererheims „Hotel National“ wurde uns freund-  
lichst zur Verfügung gestellt. Auf diese Weise er-  
hielten die Kongreßteilnehmerinnen Einblick in  
ein Haus, das von der Eidgenossenschaft den zur-  
rückgewanderten Schweizerfamilien mit ihren viel-  
en Kindern zur Verfügung gestellt worden ist, und die  
fremden Frauen konnten sehen, wie großzügig  
unser Rückwanderer untergebracht sind.

Unser Abend hat nicht ganz denselben Verlauf  
genommen, wie die Vortragsabende in Luzern und  
Bern; denn wir wollten die Sache ein wenig nicht nur  
durch die Vorträge, des Abends, sondern auch  
durch eine unserer besten Rednerinnen vertreten  
lassen, mit der leiten Rücksicht, zu zeigen, daß auch  
wir in der Schweiz Frauen besitzen, die jetzt schon  
jeder Bedörfe, auch unserem Parlament, wohl an-  
sehen würden.

Begonnen wurde der Abend mit der Rede von  
Mrs. Corbett-Atchey, der internationalen  
Präsidentin. Ihre Persönlichkeit wirkte ungemein  
stark; sie wurde mit Recht als „le soir du con-  
grès“ von der Vorsitzenden, Fräulein Strub, be-  
grüßt.

Madame Boyer von Frankreich wies  
in ihrer Rede vor allem auf den Krieg hin, der,  
wie sie sich ausdrückte, früher vor allem eine Ange-  
legenheit des Mannes war, dagegen heute als wis-  
senschaftlicher Krieg Anspruch an alle Bürger,  
Männer und Frauen, stellt. Im Krieg von heute  
haben sich die Frauen als gleichwertig den Män-  
nern erwiesen, haben alles mitgemacht, Entschre-  
nungen, Mühen, Gefahren, Verfolgung, Wider-  
stand, und ihre Ausdauer und ihr Mitleben ist  
in allen kriegsführenden Ländern anerkannt wor-  
den. Das wissenschaftliche Zeitalter erlaubt die  
Näherung der Frau nicht mehr, als könnte sie hinter  
geschlossenen Türen und Fenstern, unbeteiligt  
vom Weltgeschehen, in aller Ruhe ihren Hausge-  
schäften obliegen. Andernteils aber erleichtert die

zurück, — wehmütig und zugleich tief befriedigt über  
den Verlauf der Dinge, vor allem tief befriedigt mit  
sich selbst.

Als er damals die hohen Prüfungen abgelegt hatte  
und eben unterwegs war, Beziehungen mit reichem  
und vor allem einflußkräftigen Familien anzuknüpfen,  
berren Sinnen ihm vielleicht zu der angestrebten  
Staatsanstellung verhelfen konnten, war er auch in  
das Haus des reichen Teehändlers Bi-Chung gekom-  
men. Dort hatte er die überaus schöne Tochter des  
Hauses durch Zufall gesehen und weil nach der Sitte  
des Landes damals, als er noch so jung war, ein di-  
rekter Verkehr zwischen geschlechtlicher Jugend Leute  
nicht statthaft war, immer nur von weitem bewun-  
dern können, aber die Begehrte hatte sich ihm doch tief  
zu Herzen genommen. Die Begehrte zur pflichtschönen Bi-Chung  
des Mädchen war schön wie seine eigene, schön,  
reich und hoch weitem einflußreiche Verwandte. Der  
arme Jo-Hing, der nichts befaß als sein großes Wis-  
sen, ausgezeichneter Zeugnisse hoher Schulen und die  
Hoffnung, vielleicht auch Aussicht auf eine künftige  
Staatsanstellung, liebte diese schöne, reiche Tochter  
des Teehändlers und ließ in geheim sogar durch Mit-  
telpersonen anfragen, ob er sie erwerben dürfte.  
Bi-Chung selbst, wenn sie im Vorübergehen seiner Ge-  
sicht wurde, betrug sich so, daß Jo-Hing aus ihrem  
aufmerkenden Lächeln, dem Blicken ihrer Augen  
und dem Spiel ihrer Wimpern alle Ursache hatte, zu  
hoffen. Seine Mittellose war auch nicht direkt  
abgewiesen worden, bei der ersten Werbung, wenn  
man sich auch nicht fogleich für ihn ausgesprochen  
hatte. Aber es war Sitte, mehrmals werden zu lassen  
und eine weitere Vorprache um Bi-Chung hatten  
ihre Angehörigen nicht unterlag.

Bei einem Gartenfest, das der reiche Teehändler zu  
Ehren seiner nun erwachsenen und heiratsfähigen  
Tochter gab, versprach Bi-Chung sich zu entscheiden. Sonst

waren es wohl nur die Eltern oder die nächsten An-  
verwandten, die über eine Heirat der Tochter be-  
stimmten. Aber auf seinen vielen Reisen war der  
reiche Teehändler mit ausländischen Gästen befaßt  
geworden. Seine heiß umworbene Tochter war sein  
großer Stolz, er umgab sie nicht nur mit allem Lu-  
zum und verwöhnte sie, sondern ließ ihr, entgegen  
der Sitte, in der Wahl des Ehegatten freie Hand.

In Metallgefäßen schmelte kostbares Räucherwerk,  
hunderte von bunten Campions erhellten die Büsche,  
zwischen denen die festlich geschleierten Gäste sich be-  
wegten. Bi-Chung lag gebauernd in ihrer festlichen  
Tracht aus, strahlte wie die Sonne, ebe sie untergeht,  
und wurde von hoch und alt bewundert. In ihrem  
herzlich, hoch aufgestellten schwarzen Haar trug sie  
einen Zweig von Granatapfelblüten.

Man sah endlos lang Gänge reihen sich an Gänge,  
das Haus zeigte die Kräfte seiner Kräfte und dazwi-  
schen kreiften die Kräfte mit dem heißen Reizen, —  
Jo-Hing blieb alles in der Kette stehen. Sein Herz  
schlag bis hoch hinauf, er wählte kaum atmen zu kö-  
nnen vor gespannter Erwartung. In seinem Geist malte  
er sich schon seine Zukunft aus: er würde ein hohes  
Amt im Staat bekleiden und Bi-Chung würde an seiner  
Seite, schöner wie jede andere bei Hofe zugelassene  
Dame, zu den Empfängen fahren. Er sah das Haus  
vor sich, das sie beide bewohnen würden, das sein Glück  
beugen und bilden würde.

Eräume, während die Räucherkerzen atomatischen  
Duft schwellen und die buntfarbenen Campions schau-  
telten.

Und als die Stunde gekommen war, in der sie sich  
vor allen Leuten für oder gegen Jo-Hing entscheiden  
sollte, zog sie den Granatapfelzweig aus ihrem  
Haar und ländelte damit, während Jo-Hing weich bis  
in die Rippen wurde.

„Hatte er doch schon dorthin gesehen, wie sie den ge-

schmeidig-hübischen Hua, einen jungen Kaufmann, ge-  
nau so wie ihn, auffallend begünstigte.

Nun sollte das entscheidende Wort fallen. Unwill-  
kürlich hatten sich die Gäste in Gruppen geteilt. Bi-  
Chung war umgeben von ihren Eltern, Verwandten und  
Freunden, und auch um Hua hatte sich eine Sippe ge-  
sammelt, desgleichen um Jo-Hing, dem es zwar an  
angesehener Verwandtschaft gebrach, der aber doch viele  
Bekante und treue Freunde in diesem Gesellschafts-  
kreis befaß. Um das unworbene Mädchen bildete sich  
ein Kreis, alles blühte gespannt auf sie, die trippelnd  
in den freien Raum trat, den Kopf zurückwarf und  
ganz im Bewußtsein ihres Wertes und der Bedeutung  
der Stunde die Anwesenden musterte. Als ihr Blick Jo-  
Hing erreichte, kränkelte ein Lächeln ihre hochrot ge-  
schminkten Lippen.

Bi-Chung verpöhlte den Granatapfelzweig in  
ihren Händen, freute die Blüten in eine Räucher-  
schale, wo sie unter Kniffen verbrannten.

„So, wie diese Blüten“, sagte sie mit einem krau-  
feramen Lächeln, „Jo-Hing, verbrenne deine Hoffnun-  
gen!“

Und sie trat, noch immer lächelnd, aus dem Kreis,  
gefolgt von Hua und seiner und ihrer eigenen Sipp-  
schaft. Jo-Hing stand mit seinen Bekannten und  
Freunden allein, alle anderen hatten sich von ihnen  
abgemant.

Am anderen Tag trug man es Jo-Hing zu, dieses  
Gartenfest war dazu ausgerichtet, um dem anmaßenden  
Jo-Hing, dem Sohn eines Leuten, der nichts hätte  
und nichts war, eine Lehre zu erteilen, längst war  
Bi-Chung mit Hua und seinen Leuten einig gewor-  
den. — dem Mädchen hatte es nur gefallen, eine Weile auch  
einen anderen jungen Mann, als den allzu geschmeidigen  
und dienwilligen Hua zu ihren Füßen zu sehen.  
Jo-Hing war außer Rand gegangen und mehr als  
zwanzig Jahre seiner Heirat fern gewesen. Nicht lange

Wissenschaft die Arbeit der Hausfrau durch alle möglichen Neuerungen, sodass für die Frau Zeit frei wird, und sie durch Zeitung, Radio, Kino die Ereignisse der Welt verfolgen kann und mehr auf dem Laufenden der Weltgeschichte ist als früher. Sie, die Französinen, sind durch ihr Stimmrecht sofort für soziale Reformen eingetreten, für die Schließung der öffentlichen Häuser, für Wirtschafsbesserung und Kinderhilfe, für Familienlohn und so weiter. Für die Harmonie der Welt ist die Gleichstellung der Geschlechter unumgänglich notwendig und wird daher von der Charta der Vereinigten Nationen verlangt.

Ägypten redete durch Jsmet Aïsem zu uns über Wirtspolitik und Krieg, gegen imperialistische Forderungen, gegen die Verengung der kleinen Staaten und forderte die Frauen aller Länder auf, sich die Hand zu geben, um eine Front gegen Gewalt und Angriff zu bilden. Aber ohne die Lösung der wirtschaftlichen Frage, ohne soziale Sicherheit und Wirtschaft kann der Friede nicht aufgebaut werden, den auch die Frauen des Orients, erleben und an dem sie mit den Frauen aller Länder mitarbeiten wollen.

Die italienische Delegierte, der kommunistischen Partei angehörend, Madame Merlin, gab uns in ihrer ganz frei gehaltenen Rede einen Überblick über die Geschichte des neuesten Faschismus und Neofaschismus, und legte dar, wie die moderne Faschisten in ihrer Wehrhaftigkeit ihre Stimme für die Einführung der Republik gegeben hat.

Dann trat eine Norwegerin vor, die sich im Widerstand ihres Landes ausgezeichnet hatte, Madame Bonnevie. Sie bewies, wie die Frauen der Kriegsländer eingesehen haben, dass die Gleichgültigkeit der Frauen dem staatlichen Geschicken gegenüber der gesunden Entwicklung der Gesellschaft schädlich ist, dass die Weisheit die Frauen nicht nur als Mütter und Hausfrauen, sondern auch als vollwertige Staatsbürgerinnen nötig hat, und wie die Ansichten der Männer durch diejenigen der Frau ergänzt werden müssen. Auch sie kam auf die technischen Fortschritte zu sprechen, die die Formen der Gesellschaft so sehr geändert haben und betonte, wie die berufliche Ausbildung, und die Bildung der Mädchen sich entwickelt haben, sodass die Gleichgültigkeit der Frau immer mehr verschwindet und sie dadurch befähigt wird, mit dem Manne gleichwertig mitzuarbeiten. Und so wird die Frau immer besser mitarbeiten, ihren Friedenswillen dem Kriegswillen des Mannes entgegenzusetzen.

Diese Vorträge waren alle in französischer Sprache gehalten worden und nun folgte der letzte in unserer, der deutschen Sprache. Wir hatten die Frau Dr. S. M. Somazzi. Wenn, gewinnen können. Und die Krieg und Frieden eigentlich doch das Hauptthema des Abends neben der Frauenfrage gewesen war, so war es auch dasjenige von Frau Dr. Somazzi. Wie kann eine andere Schweizerin kennt sie, die jahrelang Mitglied der schweizerischen Völkerverbundvereinigungen gewesen war. Denn Kampf um den Frieden und niemand war geeigneter als sie, uns mit der „Uno“ bekannt zu machen. Sie sprach zu uns in ganz freier Rede, voller Begeisterung und doch voller Arbeit über unsern Bundesrat, der im Keim schon alles enthält, was jetzt im Bewusstsein der „Uno“ festzuhalten sollte, sie redete über unsere Neutralität, die gegen den Krieg und gegen die Fäden der Großen gerichtet, unsere Friedenspolitik war sie. Sie führte uns zu den Bestimmungen der Vereinigten Nationen über und tat es in solcher deutlicher Weise, dass mit dieser Rede die Schweiz ehrenvoll bestand, und bewies, dass auch wir Frauen haben, für jede Betätigung, für jedes Amt für den zivilisierten Dienst, für die Friedensarbeit, für die „Uno“.

So schloß der Abend, alle begeistert. Er wird sicher wieder Wiederholend gelodert, neue Horizonte eröffnet und den Boden für die fortschrittliche Frauenbewegung im Oberland fruchtbar gemacht haben.

Elis Strub

## Bund Schweizerischer Frauenvereine

Aus der letzten Vorstandssitzung, Generalversammlung und Jahresbericht waren zwei wichtige Punkte der Verhandlungen. Die Veranlassung findet, wie schon bekannt gegeben wurde,

Donnerstag, den 19. September, 14 Uhr, in Zürich (Z.S.).

statt, als Geschäftssitzung, an der den Delegierten Bericht erstattet wird. Der Vorstand hofft, es werden viele Frauen als Aufsicht zum Kongress daran teilnehmen können.

Eingaben: Sie betreffen das Mitspracherecht der Frauen bei der Neu-Organisation des Schweizerischen Bundesrats (an Bundesrat Celio, mitunterzeichnend das Schweizerische Frauensekretariat) und die Stellung der geschiedenen Frau in der U.S.B. Eine Antwort der Expertenkommission liegt vor. Weiter ist ja die Angelegenheit im Nationalrat zur Sprache gekommen.

Die Jahresrechnung wird genehmigt, erwähnt wird dabei die Gabe von 1522 Franken, Ergebnis unserer Sammlung für die General-Gesundung.

Kommissionen: Es liegen Berichte von den Geschlechtsstudien der Wirtschaft und der Hygienekommission. Letztere legt vor der Herausgabe eines Neudrucks des „Merckblatts für junge Mädchen“, ferner plant sie die Veranstaltung eines einjährigen Kurzes in Lausanne oder Bern für Sozialfürsorgefrauen, zur Verbesserung der Prophanologie oder Geschlechtskrankheiten.

Die Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst macht darauf aufmerksam, dass die Augustnummer des Organs der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft der Hausdienstfrage gemündet sein wird.

Selbstverständlich kamen auch Kongress und Frauensekretariat zur Sprache, und den

Abschluss bildete ein sehr interessanter Bericht von Frau Dr. A. Girod über die internationalen Zusammenkünfte der Frauen in New York und Brüssel.

Als schwerer Schatten lastete über der Sitzung die Nachricht vom Tode des hochgeschätzten Vorstandsmitgliedes, Frau A. Reichleiner-Brummer, die in den Vorbereitungsstunden eintraf.

### XLV. Generalversammlung in Zürich

Eidgenössische Technische Hochschule Auditorium II (Hauptgebäude)

Donnerstag, 19. September 1946, von 14-18 Uhr

#### Tagesordnung:

1. Begrüßung der Delegierten
2. Jahresbericht des Vorstandes
3. Jahresbericht der Kassierin
4. Bericht der Rechnungsverwalterinnen
5. Aus der Arbeit der Kommissionen:
  - a) Geschlechtsstudien: Altersforschung, Frau Dr. A. Quinche und Frau Dr. E. Kägi
  - b) Hygiene: Müttergesundheitsversicherung, Frau Dr. A. Girod
  - c) Kommission für Wirtschaftsfragen Frau M. Schnouer
  - d) Kommission für Wiederaufbau: Eintritt der Schwägerin in die „Uno“, Frau Dr. M. Weillier
6. Verschiedenes

Um 19 Uhr: Gemeinsames Nachessen im Studentenheim der Z.S. — Anmeldungen werden bei Beginn der Versammlung entgegengenommen.

### Zwei Achtzigjährigen zum Gruß!

Der Zufall will es, dass am 13. und 14. September zwei Frauen ihren 80. Geburtstag feiern, die zu grünen uns wohl geistert. Sie gehören zu den wenigen Schweizerinnen, die als junge Mädchen — es war in den Achtzigjahren des 19. Jahrhunderts — wagten, Ärztin zu werden: Dr. H. Hiltner-Schmid und Dr. J. Thomann-Roller. Beide haben ihre medizinischen Studien an der Zürcher Universität gemacht und als junge Ärztinnen ihre Praxis in Zürich eröffnet. Als Pionierinnen zu ihrer Zeit gegen den Einwand vieler Studenten und anderer Gegner des Frauenstudiums, dass die Frau durch das Medizinstudium verlohre, setzten sie die Behauptung, dass nicht ihnen, sondern den Studenten Vererbung drohe — durch die Kette. Außer wenigen Schweizerinnen studierten mit ihnen Russinnen und Serbinnen. Vornamen allein sagte eine den Jubilarkinnen Nachsehende, selbst bald Achtzigjährige: „Mein Einbruch ist, dass wir jungen Mädchen von 1885 noch von einer großen Schüchternheit, Wahrheit, ja Geheimnisheit beherrscht waren, ganz anders als die jetzige Frauenwelt, auch die jungen und jüngsten unter ihnen.“

Nun, die beiden Studentinnen und mit ihnen Dr. Gottschall — die hier genannt ist, weil sie die erste Ärztin aus bürgerlicher Kreise war — haben in Zürich zu Beginn der Neunzigerjahre ihre Praxis aufgetan. Die Doffentlichkeit hatte schon seit 1874, als Marie Heim-Vogelstein zu praktizieren begann und andere Einzelne ihr folgten, Gelegenheit erhalten, die Frau als Ärztin kennen zu lernen. Jahrzehntlang haben die beiden Ärztinnen in Zürich in ausgedehnter Praxis erfolgreich gewirkt. Frau Dr. Hiltner besonders nahm auch sehr aktiven Anteil an der damals noch jungen Frauenbewegung. Immer war sie bereit, wenn zahlreiche Anfragen sie zu Vorträgen in Frauenkreisen riefen, wo sie über Vorträge und anderen sprach; sie war eine der ersten, die sich für

das freiwillige Dienstjahr der weiblichen Jugend einsetzte; die Prostitutionsfrage, die Sorge für gefährdete Mädchen, für uneheliche Mütter und ihre Kinder, all diesen Fragen schenkte sie ihre Aufmerksamkeit und Arbeit.

Viele ehemalige Patientinnen, ein weiter Kreis früherer Mitarbeiterinnen gedenkt in Dankbarkeit der beiden Ärztinnen und wünscht ihnen zum Eintritt ins neunzigste Lebensjahr ein frohes und gesundes Leben, ein Ausruhen nach langem und segensreichem Wirken. E. B.

### Vom J. A. R. A.

Nach jahrelanger Kriegsgefangenschaft kam der Reisbauer Tran-Van-Hoi aus Tonting in Indochina durch die Vermittlung des Roten Kreuzes in die Schweiz, wo er drei Monate lang Krankenpfleger in der Abteilung für Lungentante im Spital von Rorschach lag. Langsam aber ging es mit Tran-Van-Hoi zu Ende, und fern seiner Heimat, unter Menschen, die seine Sprache nicht verstanden, sollte er sein Leben beschließen. Da fandte ihm das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf einen kantonischsprachigen Dolmetscher, der ihm seine letzten Stunden erlebte. All das was sich im Laufe von vielen Jahren in seinem Herzen angesammelt hatte, konnte er nun einem Menschen erzählen, der ihm aufrichtig zuhörte und ihm verstand, fern von seiner Heimat, aber doch getröstet, ist Tran-Van-Hoi, franz. Schiffe im 2. Zug, 3. Sp., am 6. Juli gestorben. Einer der Vielen, die ausgegangen waren, um nicht wiederzukommen, Einer von Vielen, denen das Rote Kreuz Hilfe bringen durfte und konnte. Aber noch unzählige andere warten gleichfalls auf Hilfe. Gestiftet deshalb mit eurer Spende dem Internationalen Komitee vom Roten Kreuz!

Postfach-Konto I 5527 Genf.

## Politisches und Anderes

### Keine zu starken Regeln!

Ein Beispiel zeigt, um was es uns geht: Der berühmte Entdecker der Röntgenstrahlen, Wilhelm Röntgen wurde als Schüler wegen eines Disziplinverstoßes von der Mittelschule weggenommen. Die private Vorbereitung auf die Maturprüfung genügte nicht, er fiel durch. Die Rettung für den jungen Deutschen war 1865 das Zürcher Polytechnikum, das nach Schiller ohne Reifezeugnis annahm; so wurde er Mathematikgelehrter. Den Doktorhut, den damals das Polytechnikum nach nicht zu vergeben hatte, erlangte er an der philosophischen Fakultät Zürich. Der Ingenieur ward zum Dr. phil. und heute sagt man mit Recht: Zürich ist stolz darauf, daß es Röntgen das Hochschulstudium ermöglicht hat.

Was aber gefehlt heute, wenn ein Hochbegabter — unter Umständen sogar ein Ausländer — ohne Maturitätszeugnis studieren wollte? — Sollte nicht die noch notwendige Regel in seltenen, überprüften Fällen gelockert werden können, damit die Ausnahmefälle möglich wäre? Wir werden nicht zu viele „Röntgen“ haben!

### Beitrag zum Arbeitsfrieden

Diese Woche ist dem Bundesrat für Industrie, Gewerbe und Arbeit, der tausendförselamatanbeitsetrag ausgestellt worden. Die meisten der 1946 aufzubehaltenen Beiträge kommen aus der Textil- und Bekleidungsindustrie. Da solche Beiträge nur dann und dort zustandkommen, wenn Arbeitgeber und -nehmer sich in gemeinsamer Beratung verständigen, sehen wir darin das gesunde Mittel, auf friedlichem Wege Arbeitsverhältnisse zu schaffen, wie sie anerkanntes und in zum Glück weniger zahlreichen Fällen bei uns, sonst durch den Streik erzwungen werden. Im Gedanken an die Arbeitsinhaberleistungen riesigen Ausmaßes in U.S.A. und an die immer wieder neu einlaufenden Streikmeldungen aus vielen Ländern Europas schämen wir uns glücklich, daß die Schweiz das „Arbeitsfrieden“ so uns Fortschritt macht. So wird dem Lande, dem Arbeiter, schweres Opfer erspart und das wirtschaftliche Chaos vermieden, das sich nicht zuletzt, wie jetzt in U.S.A., vor dem Streik der Seefleute zurzeit die Lebensmittellieferanten verumgänglich, der Frau als Käuferin jetzt bestehend bemerkbar macht.

### Dem Frauenmännlichkeit

In Genf nehmen die Fraktionen Stellung zur Abstimmung vom 27./28. September über das Frauenstimmrecht. Die sozialistische Fraktion empfiehlt ein Ja, die radikale (reformistische) ein Nein. Doch zugleich noch abgemildert wird, ob der Stimmbürger der verheirateten Frau gestattet wird, als Lehrerin und als Krankenpflegerin im Amt zu bleiben, empfinden wir nachgedachte als Beileidigung. Wer seinen Beruf gelehrt hat und ihn nicht verliert, soll selbst (respektive mit dem Gatten zusammen) darüber bestimmen können, ob er ihn weiterhin ausüben wolle. Die Sozialisten empfehlen das Ja und sogar die Radikalen wolle dies auch erlauben. Was der Souverän dann jedoch über Abstimmung zumege bringt, kann ja ganz anders aussehen. ... viele Selbststid und -Land! Du gute, gebuldige, Du launische Schweizerin!

In Bern unterbreitet der Regierungsrat dem Grossen Rat ein Abänderungsantrag zum bernerischen Gemeindegesetz. Darin ist vorgeschrieben, daß künftig den Gemeinden freigestellt werden soll, den in ihrem Gebiet wohnhaften Frauen das Stimmrecht in Gemeinde-Angelegenheiten einzuräumen. Wer weiß, wieviel genügt es, dies kleine Schrittchen, das ja noch keine Gemeinde zu weiblicher Neuerung zwingt, zu tun.

### Der neue russische Gesandte

Er ist seinem Amtseinführung, dem sechs Frauen angehören, in Bern eingetroffen, nachdem vor kurzem der schweizerische Gesandte schon in Moskau eingetroffen ist. Damit beginnen nun nach jahrelanger Pause die normalen politischen und gesellschaftlich die wirtschaftlichen Beziehungen. Möge ein guter Stern ihnen leuchten! E. B.



nach seiner Rückkunft hat er erfahren, Hua war arm geworden. Durch Spiel, Opium und Frauen. Dieser Ehe mit Hui-Yü war eine einzige Tochter entsprungen, die mindestens eben so schön war wie ihre Mutter; der ihrer besten Zeit. Nicht lange hatte es gedauert, und Hua beim neuen Minister erschienen, hatte sich vor ihm auf die Erde geworfen und ihn unter Anrufung aller Götter des Reiches der Mitleid ansetzte, sich hoch huldvoll, barmherzig und gnädig der gemeinnützigen Jugend zu erinnern. Ho-Sing, der jetzt so Große, Mächtige, Einflußreiche, Gewaltige, bei Hofe Hofangehörige, möchte Hua's Haus durch die hohe Gnade und Gütigkeit des Reiches auszeichnen. Hui-Yü und die junge Tochter würden es sich angelegen sein lassen, dem erlauchten Hof alle Ehrenbezeugung und jede nur gewünschte Dienstleistung zu erweisen.

Der Minister war der Einladung gefolgt. Er hatte bei Hua zu Tisch gesessen, hatte mit dem Hausherrn, seiner Frau, der einfaches so bezaubernd schönen Hui-Yü, die jetzt eine fröhlichere, milde, bescheidenere Frau war, und ihrer jungen, überaus schönen Tochter gesprochen. Hatte höfliche Redensarten gewechselt, während er seine Betrachtungen anstellte und seine Urteile darüber verortete, hatte zum Mächtigsten Hui-Yü gekniet, wobei in seinem Innern alle jene schmerzlichen Reue vollstündeten, die ihm inwärtlich das Leben verflücht hatten. Es waren nicht wenige gewesen im fremden Ausland — und hatte dem Seitenpiel und dem Gelang der schönen Tochter gelauscht, erwiderte, wenn sie wohl am meisten nachdrachten sei, ihrem selbstgefälligen, kriecherlich aufdringlichen Vater, oder ihrer herrlichen Mutter. „Wahrscheinlich alle beiden“, dachte er und sprach laut Worte der Bewunderung.

Es war ihm natürlich in der ersten Minute schon klar gewesen: der Hausherr bot ihm gleich seinen geliebten Tee, seinen gebrauchten Hüthen, seinen Garten

Bambusprossen, seinen Süßigkeiten und Weinen auch zugleich die Tochter an. „Hast du nicht bemerkt“, so mochte der gereifte Hua wohl denken, „nimmt dir jetzt die junge, — die Alte ist ohnehin schon reif für das alte Eisen.“

Hinter jeder floskelverzierten Rede des Hausherrn stand die summe Bitte: „Nimm die Tochter und bezahle sie so teuer wie nur möglich, hilf uns aus unserer Armut!“

Hua war arm, die bitterste Armut lauerte hinter jedem Winkel dieses Hauses. Ho-Sing war gekommen, weil er sehen wollte, was aus der Frau geworden war, die einst mit seinem Herzen so geliebt und seine besten Gefühle mit ihren Füßen getreten hatte. Er hatte genug gesehen — und mehr als das.

Den nächsten Tag schickte er als Dank für die Gastfreundschaft ein wertvolles Schmuckstück für die Hausfrau, aber nichts für die Tochter. Hua biß sich auf die Lippen, er begriff, sein Angebot war abgelehnt, die Tochter vermachte ihm.

Was er nicht wußte, war, daß Ho-Sing die Nacht auf jene Einladung in sein Haus, schloßlos verbracht hatte. Die Tochter Hua's war schön, viel schöner als seinerzeit die Mutter. Die Verlobung war groß. Er hätte sich um sie zu schämen brauchen und ihr garter, junger Leib würde neben seinem hier auf dem Lager ruhen.

Aber am nächsten Morgen besah Ho-Sing seinem Diener, auf seinen Schreibtisch eine schlanke Bafe zu stellen und in diese Bafe, so lange sie nur blühten, stecken einen Granatapfelzweig zu stecken — jeden Tag!

Hua bekam eine Stelle als Schreiber bei Ho-Sing. Aber niemals mehr betrat der Minister das Haus seines Schreibers; niemals fragte er nach Hui-Yü oder deren Tochter.

Hua trieb sich nachher in Opiumneipen herum, unzufrieden leidenschaftlich. — Ho-Sing dachte, Er ließ ihn „wichtige Affen“ abschreiben. Der Minister tat, wie er es ankommen hatte, schickte bald wieder oder jener „wichtige, streng vertrauliche“ Akt oder eine Zeichnung mit militärischen „Geheimnissen“, tauchte dann in ein paar Tagen wieder auf, nachdem er mit höchster Wahrscheinlichkeit durch Hände gegangen war, in die er keineswegs gehörte.

In solchen Tagen lächelte Ho-Sing und strich mit seinen mageren Fingern über die Wästen des Granatapfelzweiges vor ihm in der Bafe. Dabei dachte er an die schöne Hui-Yü und an seine Zügelstränge, und wie graulich Hui-Yü mit jenem Granatapfelzweig in ihrem Haar verflochten war... wie triumphierend Hua seinerzeit über ihn hinweggegangen hatte, — wie ein Bettler, verurteilt vor allen Bekannten und Freunden war, ob davongegangen, wie lange es gedauert hatte, bis sein Herz wieder beruhigt und getrieben war und die langen Jahre, in denen er von der Helmat nichts mehr wissen wollte.

Er war stille Nacht, Ho-Sing hatte eine Amtsräume längel verfallen, sein Arbeitssimmer lag im nächsten Diener.

Wie oft schon vorher, hatte sich auch heute, Hua, der Schreiber, wieder bei seiner Arbeit verpirlet. Fu, der Diener, war schon mehrere Male nachher gekommen, ob er die Richter in der Schreibstube schon verfallen könne. Hua hatte die gute Gelegenheit wieder genützt, — er bat innerhalb seiner Tasse ein umfangreiches Atentstid, heute war es ihm gelungen, viele wertvolle Pläne der Ministermappe zu entweihen.

Er huldete davon, gleich hinter ihm trat Fu ein, der sich mit einem Grinsen überzeugte, daß jenes Dokumentenpaket selbste, das im Auftrag des Ministers in jene Schublade hatte einschmuggeln müssen, wo sich die Mappen mit den staatswichtigen Plänen befanden, als der Schreiber für einige Augenblicke das Zimmer verlassen hatte.

Wie altzitternde Händen vor Aufregtheit löste Hua dabei die Schürze des Fabetes und ein Wulstier entfloß seinen Lippen: letztes Papier hielt er statt der wichtigsten Pläne in seinen zitternden Fingern.

Hui-Yü und ihre schöne Tochter weilten zur Zeit im Teehaus „Zu den drei Seligleiten“, — die Mutter führte ihre schöne Tochter in letzter Zeit ständig dorthin, wenn es auch kein Minister war, dem sie das gebrennteste Mädchen zuführen konnte, so gab es doch viele schöne junge, — und wenn es sein mußte auch ältere Männer, die sich die Gesellschaft dieses jungen Mädchens gerne geflossen ließen, und beide lebten gut dabei. Für Hua fiel da auch so manches ab...

Daran dachte er, während er die letzten Blätter auseinanderfaltete, nachzudenken, ob sie nicht etwa doch etwas für ihn Verdienendes enthielten, — und er fand, was er suchte, wenn auch in einem anderen als ermitteltem Sinn: eine goldig schimmernde Handschnur von etwa Kleinfingergröße!

Als Ho-Sing am nächsten Morgen zeitlich ins Amt kam, sehr zeitlich, wie es seine Gewohnheit war, wie immer zunächst auf die Terrasse trat und einen Blick gegen Osten tat um die aufsteigende Sonne noch Ehrfurcht vor ihrer Mächtigkei zu begrüßen, fiel sein Blick auf den alten Granatapfelbaum, der jetzt schon im Verblühen war.

Dort, am stärksten Ast, hing — — — ja hing Hua, und war längst tot.

Ho-Sing betrachtete ihn eine Weile mit geflossenen kalten Augen, während sein Herz einige dumpfe Schläge tat.

Das also war das Ende des geschmeidigen Hua, der den Sieg über das Herz der reichen, schönen, jungen Hui-Yü davongetragen hatte. Er war nun in die ewige Wandlung eingegangen — da der Todesgott ihn

Der 10. Kongress der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit vom 4.-9. August in Luxemburg

Bei uns in der Schweiz hat man merkwürdig wenig von dieser großen und bedeutenden Tagung gehört, zu der 200 Delegierte aus den verschiedensten Ländern und Erdteilen nach Luxemburg ge- eilt sind, um nach siebenjährigem Unterbruch mü- tig und freudig ihre wertvolle und so notwendig Arbeit für Frieden und Freiheit wieder auf- zunehmen und sich der Verbundenheit im gleichen, großen Ideal zu freuen.

Dank der freundlichen Beziehungen, die das "Schweizer Frauenblatt" seit einiger Zeit zu der Redaktion der "Obermosel-Zeitung" in Luxem- burg unterhält, ist es uns möglich, durch einige Auszüge aus vier Nummern dieser Zeitung unse- rer Leserinnen ein lebhaftes Bild dieser Tagung zu geben. Uns Schweizerinnen berührt die frische, positive und anerkennende Art dieser Berichterstat- tung ganz besonders sympathisch, weshalb wir — leider nur in Auszügen die "Obermosel-Zei- tung" selber zu Worte kommen lassen wollen.

Nachdem eine der drei Frauen das Wort ergri- fen hatte, wußten wir: Hier hatte der Entschlus- sismus der Obermosel-Zeitung für eine gute Sache drei Men- schen zusammengebracht, die eine Synthese all je- ner Eigenschaften darstellten, wie sie zur Erreichung des gesteckten Zieles erforderlich sind, Frau Clara Nagaz, die Schweizerin mit dem gültigen Frauen- rechte, die Tschechoslowakin Gertrude Baer mit dem alles durchdringenden Verstand und dem kämpferischen Geist, und Miss Jones, eine Eng- länderin mit dem überlegenen diktierten Urteilsv- mögen der Weltforscherin.

Sie sind die Vizepräsidentinnen der Internati- onalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, die vom 4. bis 9. August ihren 10. internationalen Kongress in den Mauern unserer Hauptstadt abhal- ten wird.

Begründet wurde die Frauenliga 1915 im Haag mit dem Zweck, eine Vereinigung der Frauen aller Länder anzuführen, die die Lösung der inter- nationalen Konflikte auf dem Wege der Gewalt durch Krieg und Unterdrückung ablehnen und sie durch die Kräfte des Verstandes und des Herzens herbeiführen möchten. Sie spricht demnach einer allgemeinen Erklärung das Wort, der Verständ- lichung durch Schiedsgericht und der Weltzusammen- arbeit.

Diese Frauen haben sich ein sehr weites Pro- gramme gestellt. Ihr Tätigkeitsfeld umfaßt das All. Auf den Kongressen der Liga, zu denen sich regelmäßig die Delegierten aller Nationen einfin- den, werden die einschlägigen Fragen auf inter- nationaler Basis diskutiert und ihre Beschlüsse ge- fäßt, welche nach Abschluß des Kongresses die Na- tionalen Zweige ihrer Regierungen unterbreiten. Wann immer ein Unrecht in der Welt geschieht, legt die Liga als ein geschlossenes Ganzes ihre Autorität ein, um eine friedliche Lösung des Problems herbeizuführen.

Im Grunde meines Wesens weiß ich mich mit Begeisterung von allen antinationalistischen Kom- plexen frei. Aber ich muß trotzdem das Eingeländnis machen, daß ein gelindes Grauen mich packt, wenn ich mir vergegenwärtige, daß ich für die und die Stunde mich bereit halten müßte, um der Öffnung eines Frauenkongresses beizuwohnen.

Doch am Sonntagabend lief alles plötzlich in ent- gegengesetzter Richtung, und wenn je einer freudig enttäuscht wurde, so war ich es dieses Mal.

Am dem Freitagabend des Cercle, wo noch keine acht Tage vorher die U. N. A. ihren Kongress feierlich eröffnet hatte, saßen etwa zweihundert Frauen. Aus der ganzen Welt waren sie zusammen- gekommen, um mit der Kraft ihrer Herzen einzut- reten für Frieden und Freiheit.

Wenn sollte das Recht, für den Frieden zu de- monstrieren, gegeben sein, wenn nicht der Frau? — Der Frieden ist ihre ureigene Domäne, und wenn die Frauen in den bestehenden Ländern wäh- rend vier Jahren erschütternde und erhebende Bei-

spiele zugleich von Tapferkeit gaben, so ist es doch gerade in den Zeiten des Friedens, wo man reich- lichen und schönsten die Charaktereigenschaften der Frau sich entfalten können: Güte und alles ver- stehendes Verzeihen.

Es ist somit selbstverständlich, daß die Frau, die Lebenspendlerin, dem Tod seine Rechte streitig macht. Denn was bedeutet der Begriff Krieg an- deres als: Tod und Vernichtung? — Als: Schän- dung und Grauen?

Die Großmütter und Mütter, die Gattinnen und Verlobten — sie alle tun den Krieg in Acht und Bann. Sie schießend den Strahl des Fluches ihm entgegen.

In Niklaus Welters: "In Staub und Glut" steht das Gedicht: Der Mütter Fluchpsalm. Es heißt darin an einer Stelle:

"Wir sind der Garten der Zukunft. Wir hüten Am Zeitenbaume die Lebensblüten. Wir tragen den Menschen unterm Herzen, Wir legen ihn ans Licht mit Schmerzen, Die ewig dem Manne Geheimnis sind..."

Diese Verse sangen in meinem Gedächtnis wäh- rend der Ansprachen der verschiedenen Kongress- teilnehmerinnen.

Madame Hubert Clement sprach die Begrüßungsworte. Ich habe noch selten einer An- sprache so mit Interesse gelauscht wie der ihren. Madame Clement sprach — wie übrigens alle an- deren Rednerinnen — frei, ohne Notizen und ich möchte, daß die Männer sich hieran ein Beispiel nähmen. Mit den ersten Worten schon hatte sie den Ton getroffen, der von Herzen kommt und zu Herzen geht und ihre Kennzeichnung der verschiedenen, auf dem Kongress vertretenen Nationen war ein Musterbeispiel von wahrer Einfühlungsgröße.

Ihre Schlüsselworte haben mich ergriffen. Hier sind sie: Nous unissons nos mains supplantes pour les tendre vers des horizons nouveaux, vers un monde, qui tarde à venir et pour l'arrivée duquel nous devons lutter. Il nous faut pour accomplir cette tâche un supplément d'âme... Der Beifall der diesen Sätzen folgte — nun, ich selber war unter den Applaudierenden.

Frau Clara Nagaz — eine der Gründ- erinnen der Liga im Jahre 1915, dankt für die gute Aufnahme in Luxemburg und andere Redner- innen sprechen mit großem Erfolg, so Madame Joube, die Dichterin des Dichters Joube. Die Ehren- präsidantin, die Amerikanerin Miss Emily B. A. L. sprach schon einmal für den Friedensnobelpreis vor- gegangen. Die wohlbekannte Amerikanerin, Jane W. Adams steht an der Spitze der Liga.

Wir haben den Arbeiten der U. N. A. allen Er- löst gewünscht und sind stolz darauf, daß der Er- öffnungstag "Charte de Luxembourg" heißt.

Daß unsere aufrichtigsten Wünsche das Werk der Frauen, die für Frieden und Freiheit kämpfen begleiten, — ist das nicht im Grunde eine Selbst- verständlichkeit?

Vom diplomatischen Korps waren zu der Er- öffnungsfeier erschienen: Der amerikanische Ge- sandte Eggenloz George P. Waller, der italienische Ge- sandte, der Schweizer Kon- sul Herr Müller, die französische Legation war vertreten durch Herrn Kon- sul Toffin und die belgische Ge- sandtschaft durch Herrn Vanderborgh.

Von der Regierung war leider, wohl infolge des Aufschlages, einzig der Kriegsjahreskommissar, Herr Ojech an diesem Tag da.

Am Montag morgen in der Eröffnungsfeier- fechte keine der rund 200 Frauen, die aus allen Tei- len der Welt zusammengefloren waren. Das hatte es verschlagen, daß manche unter ihnen drei Tage im Autoabus ohne Schlaf unterwegs gewesen waren. Die Freude, sich unter Gleichgesinnten zu befinden, die Hände gegen die Tischplatte gestemmt, die wei- ßen Haare zurückgeworfen und ließ die Blicke triumphierend über die Versammlung gleiten. In ihrem Gesicht stand der Satz geschrieben: "Am-

So setzte die Liga bereits in ihrer ersten Sitzung

einen entscheidenden Akt. Sie richtete an die zur- Zeit in Paris tagende Friedenskon- ferenz einen feierlichen Appell, bei- Abschluß der Friedensverträge die Achtung vor der Menschenwürde und den Menschenrechten zum Grundgedanken dieser Verträge zu machen — eine Achtung, die nicht dem Geist atomistischen Individualismus sondern dem Bewußtsein einer neuen sozialen Gesellschaft entsprach und drückte den Wunsch aus, daß eine Erklärung der Menschen- rechte unauflöslicher Bestandteil der Friedensverträge sein und daß jeder in Frage kommende Staat diese Erklärung in seine Staatsverfassung aufneh- men sollte. Ferner appellierte sie an die Mitglie- der der Friedenskonferenz, die zu treffenden Be- schlüsse nicht durch nationale Interessen, Wirt- schaftsvorteile und Fragen des Prestige bestimmen zu lassen, sondern als Treuhänder der Menschheit als geschlossene Einheit zu handeln und somit den Weg zur Schaffung einer freien Welt vorzubereiten, einer Welt, in der jedes menschliche Wesen sich überall frei, politisch frei, sozial geschützt und wirtschaftlich zu gestellt fühlt, daß es sein Leben nach eigenem Ermessen menschenwürdig gestalten kann.

"Die Welt krank an der Sehnsucht nach einer Atmosphäre des Vertrauens und der Sicherheit" hieß es in diesem Appell. Das war auch das Leit- motto der Ansprache, die Herr Bürgermeister Sa- mulius bei dem darauffolgenden Empfang im Stadtsaal, in der er seine Zuerstficht Ausdruck gab, daß ihrem unermesslichen Wirken der erwartete Er- folg beschieden sein möge.

In der Nachmittagsstimmung wurde mit Ge- schid und Fähigkeit gearbeitet, die Berichte der einzelnen Nationalen Zweige wurden entgegengenommen, und so weiter.

Der Abend galt dem Gedekten Roman Rol- lands, dem großen Freund und Förderer der Liga.

Ber hat die Schreden der vergangenen Kriegs- jahre härter empfunden als die Frauen der offi- zierlichen Länder? Sie treten nacheinander an das Mikrofon, die Vertreterinnen Belgiens, Hollands, Frankreichs, Griechenlands, und so weiter und be- schrieben das Bild der Lebensjahre herauf, ohne Pathos, aber so eindringlich und ergreifend, daß, wer ihnen zuhörte, ihre Worte wohl sobald nicht vergessen wird.

Die Schlußfeier, die aus der Stadt von einer großen Anzahl von Frauen besucht wurde, gestal- tete sich zu einer impalpablen Kundgebung für den Frieden. Die Delegierten verschiedener Länder sprachen über die Ziele und die Arbeit der Liga, von der Notwendigkeit der Zusammenarbeit aller Na- tionen, der Achtung der Gewalt und des Krieges, dem Prinzip der sozialen Gerechtigkeit, dem Res- pekt der menschlichen Würde.

Ein Ander verdrückte seinen Glauben an das eben vollbrachte Werk. Als er sprach, dachte ich mir: Diese Orientalen tragen doch alle viel Güte in sich. Gandhi verlangt von seinen Anhängern, daß in dem Verleugungskampf kein Blut vergossen werde. Nachdrücklich lagore erob jedesmal seine Stimme, wenn es galt, einzutreten für die Ent- rechten und Unterdrückten.

Diese Orientalen können uns noch manches Leh- ren. Zum Beispiel wie es möglich ist, durch die Kraft der Herzen den Sieg über die Gewalt davon zu tragen.

Die U. N. A. hat sich zum Ziel gesetzt, die Masse aufzurütteln, damit ein jedes in ihr vertretene Volk auf seine Fahne die Worte schreibe: Nie wieder Krieg!

Der junge Jnder, aus dessen Worten eine sol- che Ueberzeugung sprach, daß sie unbedingte mit fort- reiben müßte, ist ein würdiger Nachfolger der Gandhi und Tagore.

In der Bibel, die wir Kinder in den Primar- schulen benutzen, gab es ein Bild: Gott Vater, wie er in wunderbarer Serenität über den Wolken schwebt und sich sein Schatzgewerk ansieht. Hier- an mußte ich, in der Schlusssitzung am Freitag- abend denken: Paul-Boncour fand am Rednerpult, die Hände gegen die Tischplatte gestemmt, die weißen Haare zurückgeworfen und ließ die Blicke triumphierend über die Versammlung gleiten. In seinem Gesicht stand der Satz geschrieben: "Am-

schichten Tage aber wußte Gott... Und Gott fand, daß alles gut war." Er dankte in Worten, welche die Herzen aller aufbalderten, für das vollbrachte Werk der vorhergehenden Tage. Wenn dieses Werk auch noch manche Unebenheiten aufwies, sagte er, was verschlige es, der Grundstein, um eine neue und bessere Welt aufzubauen, sei nun gelegt worden. Und auf diesem Grundstein soll nun und für alle Zukunft groß der Name prangen:

"Charles de Luxembourg"

Und in den Herzen aller Frauen muß aus dem Sinn nach Frieden der feste Wille zum Frieden, der volle Einigkeit für die Wieder- kehr des Friedens die ein gewaltiges Feuer, das durch alle Völker geht.

Ein guter bundesgerichtlicher Entscheid

Im Kanton Thurgau konnte ein älterer Inhaber eines Wirtschaftspatentes, der eine auswärtig arbei- tend, während seine Frau die Wirtschaft unter eigener Verantwortung führte, den seit 1929 gefällig ge- schriebenen Fäbilitätsausweis nicht erlan- gen, weil er das Examen nicht bestand. Auf ihr Be- gehren wurde dann seine Frau zum Examen zu- gelassen und bestand es. Nun aber entfiel das thur- gauische Wirtschaftspatent von 1906 die Vorschrift, daß Wirtschaftspatente an Ehefrauen wäh- rend des Bestehens der Ehe nicht ausgetauscht werden, daß folches nur zulässig sei, wenn der Ehemann handels- mäßig sei oder wenn die Ehefrau aus berechtigten Gründen nicht mit ihrem Gatten in gemeinsamer Haushalt lebe. Also verweigerte man der Frau das Wirtschaftspatent, obwohl sie den Fäbilitätsausweis erlangt hatte, während man es dem Manne nicht mehr geben konnte, weil er zur Erlangung des Fäbilitäts- ausweises nicht fähig war.

Aus dieser Sadgasse herauszukommen, wäre einfach gewesen, wenn man der bisher schon bewährten Wirtin das Patent gegeben hätte. Da aber offenbar weder die kantonal zuständige Polizeidirektion noch der thurgau- ische Regierungsrat über genügend salomonische Weis- heit verfügten und die bürokratischen Schranken nicht niedrigeren mochten oder konnten, mußten die Wirtin- leute bis vor Bundesgericht gehen. Wäre die Frau unterzertret, geschieden oder verzwirmt ge- wesen, so hätte sie ohne weiteres das Patent erhalten, als Ehefrau aber sollte sie unfruchtbar sein und den Betrieb (besser Gehehen) doch der Familie zugute kommt) nicht weiterführen dürfen?

Glücklicherweise hat das Bundesgericht einen der- schlagende gerichtlichen Entscheid gefällt, indem es der Frau die Freiheit zur Berufsaus- übung zu sprach, wie sie die Bundesverfassung garantiert und wie sie im Zivilgesetzbuch der Ehefrau auf Grund auswärtiger oder stillschweigender Be- willigung des Mannes" zugebilligt ist. Wirtin benötigt nun der thurgauische Regierungsrat dieses Wort, um Paragraph 7 seines Wirtschaftsgesetzes zu revidieren. Es könnte noch vorkommen, daß dann und wann eine tüchtige Wirtin entwerben den Ehemann oder den Gattinbetrieb aufgeben müßte... was gewiß weder dem Familienhaushalt noch dem Selbstbewußtsein des Ehemannes förderlich wäre. Die Neuerung, Fäbilitäts- ausweise zu verlangen und an deren Erlangung die Erlaubnis zur Wirtschaftsführung zu knüpfen, ist gut. Aber nicht der Ehemann als "Haupt der Gemeinschaft" (Art. 300 ZGB) soll in tout präzise Inhaber des Patentes sein müssen, wenn — was ja vorkommen kann — die Frau die "Seelen des Geschäftes" ist. Wie viel Auf- wendung und Kosten müßte dem Ehepaar erspart wor- den, wenn das Wirtschaftsgesetz in diesem Sinne revidiert und den heutigen Illancen angepaßt worden wäre.

Daß das Bundesgericht grundsätzlich die indivi- duelle Freiheit der Ehefrau, einen Beruf auszuüben, schütze und damit Artikel 167 des Zivilgesetzbuches Nachachtung verschaffe, dürfte in ähnlichen Fällen weitgehend sein.

Hotel Augustinerhof St. Peterstraße 8 ZÜRICH Tel. 57722 Zentrale Lage Ruhiges, angenehmes Haus Behagliche Räume Gepflegte Küche Leitung: Schweizer Verband Volkedienst

Die Verantwortung der Frau für das Schicksal ihres Volkes

Die Sprache eines Volkes ist die Sprache, die die Mütter mit den Kindern sprechen. Ist die Sprache, die keines Kindes Muttersprache ist, die nicht mehr am Wiegen gelungen wird. Solche Sprachen dienen noch der Forschung und der Wissenschaft. Ein Volk kann leben ohne Vaterland — die Geschichte gibt uns der Beispiele genug im Verlaufe der Jahrhunderte und sogar in der Gegenwart, — aber es kann nicht leben ohne Muttersprache. Die Muttersprache ist des Be- standes lebendiger Geist, und darum haben Frauen und Mütter eine so große Verantwortung, denn sie sind es, die das Kind sprechen lehren und ihm helfen, einen Ausdruck zu finden für das, was seine Kinderseele, sein reines Gemüt und sein langsam erwachender Ver- stand in Worte kleiden will. — Darum soll die Sprache der Mutter wahrhaft, lebendig und gepflegt sein. Jedes Wort kommt aus dem Erbe der Mutter und wird wiederum Gut der Kinder und Kindesfinder, und geht es uns nicht lo, daß wir uns im reifen Lebensalter noch gerne an besonders charakteristische Ausdrücke un- serer Mutter erinnern und sie lieb behalten, wenn sie treffend und originell waren?

fruchtet, die ersten Keime in die Herzen und den Geist ihrer Söhne und Töchter sät, die später als ble- bende Kunstwerke unterm Land und dem Volk erhalten bleiben.

Es ist ganz natürlich, daß die Mutter dem Kinde nicht nur das Leben, sondern auch die Sprache schenkt. Wie die ersten Eindrücke in Geist und Gemüt sich ein- prägen, wird das kleine Kind all das was es hört in sich aufnehmen und weitergeben.

Die Treue zum verebtenen Sprachgut unseres Volkes ist bewußt und unbewußt allzu oft gebrochen worden. Wie oft wird das Natürliche und Ursprüngliche dem Götzen Antelleit, der "Beribidung" geopfert. Daher kommt es ja auch, daß unsere vorwärtigen Dialekte, die oft so treffende Ausdrücke für ein Geschlecht, für Dinge und Menschen. Eie und Gerät haben, immer mehr verfallen, weil die Mütter vor lauter Bildung die Sprache nicht mehr verstehen, weil durch zu und Züandernung das Sprachgut vermischt wird, weil man sich schämer und gebildet ausdrücken will, weil man es nicht für sein hält, so zu reden wie unsere Groß- mütter und Mütter gesprochen haben. Im unerbör- denen Sprachgut eines Volkes spiegelt sich seine Seele wieder, und darum luden wir auch die Seele eines Volkes in seiner Sprache und seinem Schicksal. — Das Buch ist keine private Angelegenheit eines Ein- zelnen, alles was gedruckt und geschrieben wird, in Zeitungen und Zeitchriften, kann jedem und allen un- ter die Augen kommen. Das erste Silberbuch, das die Mutter ihrem Kinde schenkt und mit ihm durchblättert

und liest, sollte mit derselben Sorgfalt ausgewählt wer- den, wie alle spätere Bücher, die mit unserer Jugend in die Hände gehen. Wenn nur die guten, wertvollen Bücher gekauft und gelesen würden, müßte das schis- salische Schicksal von selbst in Besseres gelenkt werden. Unsere heimischen Schriftsteller von gutem Klang stehen in mandem Maße, statt dessen wird Ausländisches gelesen ohne auf dessen geistigen Wert zu achten. — Wenn alle Mütter wenigstens das richtige Werturteil hätten; aber wie oft wird alles miteinander vermischt, und die Verhältnisse des eigenen Landes angewendet und verglichen, ohne die richtige Einsicht was davon gut und was falsch ist. — Brautstum und Eigentum eines Volkes lassen sich nicht ohne weiteres auf das eigene Vaterland übertragen, aber nur damit verglichen. Viel- leicht wäre es, wir Frauen und Mütter luden wir- der vermehrt bei unsern nächststen eigenen Dicht- ern und Schriftstellern das Gedankengut, das wir unsern Kindern näherbringen sollen, wenn sie ver- antwortet werden sollen in unserer Erde, unserm Brautstum und unserer praktischen Eigenart. Wir haben Dichter und Schriftsteller ge- fäßt, die uns eine Reihe wertvoller Bücher hinterlassen haben und heute Jahr um Jahr auf den Weihnachtsfesten legen. Dort finden wir die Sprache unseres Volkes, unser Brautstum und unsere Sitten. Wenn wir unsere Muttersprache, die wie von unsern Vorfahren geerbt haben lebendig lieben, durch- fröhen uns auch der Geist unseres Vaterlandes, und darauf wird es alle Zeit ankommen, wenn wir In- halt und Wert unserer Schriftstums bewerten und ver-

stehen wollen. Das will nicht heißen, daß wir nicht auch Sprache und Literatur anderer Völker lernen und lieben sollen, das ist eine Sache für sich und nicht je- dem ist Talent und leisches Auffassungsvermögen ge- geben, andere Sprachen zu lernen, daß er fremd- sprachige Bücher zu lesen kann, daß er einen wirklichen Genuß davon hat, sonst muß er sich mit den Ueber- setzungen begnügen. —

Wir Frauen und Mütter tragen auch deshalb eine große Verantwortung dem heimischen Schicksal gegenüber, weil auch die Dichter und Schriftsteller das bei uns suchen, was man immer bei den Frauen sucht: Anstand und gute Sitten, Gehehm und die Treue zum Guten und Guten, die Norm dessen, was sich ziemt.

Wenn die Mütter und Frauen zurückweisen, was die Seele des Landes verurteilt und entzweit, was die breite Schicht des Volkes verurteilt und die Unzuver- lässigkeit und in den Abgrund des Unglaubens und Mis- trauens stößt, dann ist der Weg frei gemacht für das wirklich gute Buch und bodenständliche Schicksal. Nur durch die Liebe und große Nachdrang zum guten Buch kann das schlechte Buch besiegt werden. Das Wort hat eine große Kraft, eine noch viel stärkere Kraft liegt dem guten Beispiel inne. Befolgen wir daher mit un- serem Herzen, unserm ganzen Gemüte und unserm Ties- ten Eiebe zum Vaterlande die Sprache unseres Volkes, wie sie von Generation zu Generation überle- berte wurde. In ihr lebt der Urquell zu allem Schönen im Schicksal unserer Heimat. Maria Scherrer



### Um die Milchpreisfrage

In Nr. 34 ist in einer mit G. B. Sch. geschriebenen Einleitung folgende Frage aufgeworfen worden: ... Auch fragt man sich, ob nicht zu Gunsten des Produzenten die Milchpreise, die zwischen Produzenten und Konsumentenpreis liegt und den Verbänden zugute kommt, verkleinert werden könnte. In unserer Gegend ergab sich der Verband vom Winterpreis 11 Rp. 1/2.

Diese Darstellung ist unrichtig und irreführend. Sie geht von der falschen Voraussetzung aus, daß die gesamte Spanne zwischen dem schweiz. Grundpreis von 3.29 Rp. und dem höchsten Konsummilchpreis (Winterkurz 3.41 Rp. 1/2), in diesem Beispiel also von 12 Rp. dem Milchverbands zur Verfügung liege. Dabei verliert der Milchverband über eine Marge von gegenwärtig 1.25 Rp. 1/2 auf den Konsumplätzen Winterkurz und Schaffhausen und 2.05 Rp. 1/2 auf dem Konsumplatz Zürich. Aus dieser Marge müssen bestritten werden die Kosten für die Zubereitung der Milch vom Bauhof bis zur Molkerei, die mehrwertmäßige Behandlung, Unterbringung und Amortisation der Gebäude und Einrichtungen.

Abgesehen für die häßliche Milchverfälschung ist nicht der Grundpreis von 3.29 Rp. sondern der sogenannte Franzosenpreis von 3.37 Rp. 32.50 pro 100 Liter Milch franko Grundbahnhof geliefert. Dieser Preis unterliegt allerdings den gleichen Änderungen wie der schweiz. Grundpreis. Danach gehen für die Produzenten ab die Transportkosten (Zuschläge für die Milchzufuhr bis zur Bahnhofsstation und Frachtkosten) Sittenzins und Amortisation für die landlichen Sammelstellen sowie die Kosten für die Einführung des Milchgenießers. Diese Untkosten variieren von Genossenschaft zu Genossenschaft.

Die Aufrechnung des Franzosenpreises bis zum höchsten Detailmilchpreis ergibt sich für die einzelnen Konsumplätze wie folgt:

	Zürich	Winterkurz	Schaffhausen
Milchpreis per 100 Liter	32.50	32.50	32.50
franko Stadtbahnhof			
Kilometerzuschlag	0.50		
Umsatzsteuer von 100 Liter auf 1 Liter (3%)	0.95	1.45	1.45
Schaffhausen per 100 Liter	33.95	33.95	33.95
franko Stadtbahnhof			
Marge der Verbände-molkereien (Engros-handelsspanne)	2.05	1.25	1.25
Waggepreis an den höchsten Detailmilchpreis per 100 Liter, ab Molkerei abgeholt	36.—	35.20	35.20
Detailhandelsspanne			
Detailhandelsmarge	6.—	5.80	5.80
Detailverkaufspreis per 100 Liter Haus geliefert	42.—	41.—	41.—

Gewohnt die Engros- wie die Detailhandelspreise sind ungenügend, jedoch aus der Preisausgleichstabelle für Milch und Milchprodukte nach den Ergebnissen von Erhebungen der eidgenössischen Preiskontrolle nach Zürich geliefert werden müssen. Wie unter solchen Umständen an eine Reduktion dieser „Zwischenpreise“ zu Gunsten des Produzenten heranzutreten werden soll, wo jede Maßnahme dazu führt, das Vermögen heute selbst die Preisfreiheit nicht zu haben. In einem Sinnwies finden wir uns dagegen in voller Übereinstimmung mit der Einfuhrerin, wenn sie schreibt: „Wir machen allgemein den Fehler, die Verhältnisse anderer Bevölkerungsklassen zu wenig zu kennen, zu prüfen und verstehen zu wollen, bevor wir darüber urteilen oder sogar Zumutungen stellen.“

Verband nordostschweizerischer Käse- und Milchgenossenschaften Winterkurz.

### Noch einmal zum Milchpreis

Die Erwiderungen auf meinen „offenen Brief“ veranlassen mich, als Bäuerin dazu nochmals Stellung zu nehmen; weil eben wieder nicht stimmt und nicht ohne weiteres gelöst werden kann, ohne Verbauungsstörungen zu riskieren. Wenn man einander versteht will, muß man sich anführen und ich hoffe, man wird es vorurteilslos tun, wie auch ich mit Mühe gab, Ihre Argumente zu verstehen.

Es würde aber zu weit führen, auf alle Einzelheiten einzutreten, das Frauenblatt hat schließlich noch andere Interessen und ist persönlich noch dankbarer Aufgaben, die in den wenigen Sonntagsausgaben erledigt werden müssen, und ich befinde mich deshalb auf einige ganz allgemeine Fragen und Feststellungen.

Warum 3. B. diese Aufregungen, wenn ein landwirtschaftliches Produkt aufschlägt, was man andere Preisverhältnisse, die einen Sausalt weit mehr kosten. Ob es meinetwegen? Wären Sie, daß ein Aufschlag von 4 Rappen 2 Rappen Stundenlohn ausmacht, Butter und Käse inbegriffen; daß aber die Höhe nach schweizerischer Lohnstatistik seit 1939 bis Ende März 1940 nur 59.4 Prozent gestiegen sind (jeiter normal), daß also der Milchpreis aufschlag schon lange ausgeschieden ist. Das scheint nicht ganz logisch, gerade zu sein, da andere Artikel wie Seismaterial, Arbeiter usw. aus den Lohnaufschlägen auch noch bezahlt werden müssen! Die Red. Wie so sehr wichtiger Stellung pro Sektar 1900 Fr. Aufschlag gemacht hat im 2. Anbahnjahr 1941 unter günstigen Verhältnissen. Das ist nicht nur, das ist es mit der kurzen Arbeitszeit der Arbeiter einfach nicht möglich, sie als herauszurufen. Dem Bauern oder Mutter man selbstverständlich zu, daß er, um etwas zu verdienen eben 14-16 Stunden arbeiten mußte. Sie werden also begreifen, daß es nicht geht und nicht stimmt, wenn G. B. Sch. meinen, einen gewissen Verlust auf andere Zweige verteilen zu können; weil eben der Verdienst auf jedem landwirtschaftlichen Gebiet knapp ist. Nehmen wir 3. B. das Getreide. Waschen Sie wirklich, es hätte einmal eine Milchschwemme gegeben, wenn der Getreidebau sich gelohnt hätte, und unter Boden und namentlich das Klima so günstig wären. Die letzten Jahre waren glücklicherweise, weil trocken. Dieser Sommer aber bei der sehr unangenehmen Mitternacht, bald heiß und trocken, bald kalt und kalt, hat auch das Getreide gelitten, die Bauern, die schon gedroht haben, fliegen, es gebe kein Gewicht und auf dieses kommt es schließlich an und nicht bloß auf das Aussehen eines Feldes.

Die Spelen, das „Drum und Dran“, 3. B. die Dreifache sind bedeutend und mühsam. (Wieber 10 aufeinanderfolgende Wahlsätze, als ein Dreifach hat einmal eine weitere Randhilfe nicht mit Unrecht gesagt!) Die Kartoffeln sind unter Mittel, zudem von den Engländern angefahren und bis 70 Prozent müssen als Futterartikeln vermehrt werden. Also auch da kein sehr schmerzlicher Verdienst. Das ist die „Retardierung“, „Import, zu Breiten, die nicht unter der Preiskontrolle stehen“ das sind die Schlagwörter, die Sie brauchen. Gewiß, vielerorts stehen die Bäume voll, da und dort hat aber Hagelwetter die Ernte ganz vernichtet oder doch zu Mangelbestand und Mangel ist ein wenig nicht begehrt. Schon sind große Quantitäten unter den Bäumen verkauft, weil die Leute fehlen, die für 3/4-1 Fr. (soviel wird bis heute Anfangs September bezahlt) 100 Kilogramm Apfels auflesen und zur Bahn der Molkerei führen! Gegend, 3. B. im Thurgau, haben dieses Jahr schwache Ernte und die Leute sind zum Teil froh, weil die Maschinen und die Nachträge ungenügend sind. Export: Bitte wer macht den Export, doch nicht der Bauer selbst, diesem fall die Preise für jede Sorte Zucker und Zinsen schlagend und er bekommt in Deutschland nur halb so viel als der Konsument bezahlen muß, das mag man doch nie vergessen. Uebrigens sind die Exportausfichten sehr fraglich, es ist mir ein Rätsel wie die Einfuhrerin M. S. schon Mitte August davon so sicher schreiben konnte, wo unsere großen Obstbäuerleute nach ein sehr langes, bedenkliches Geschäft machten und sich übrigens schon seit Frühjahr jagten um die diesjährige Überverwertung. Exportieren könnte man schon, es fragt sich nur, ob man etwas dafür bekommt.

So könnte man mit andern Produkten weiterfahren. 3. B. mit den Zuckerrüben, aber ich möchte die Einfuhrerinnen oder andere abnutzende Frauen hier einladen, bei der Ernte mitzuhelfen und dann selbst auszureichen, wie viel wir dabei verdienen.

Der Frau hat sich ein Rudiment aus früherer Zeit erhalten können. In allen Berufsverbänden, bei den manuellen begonnen, über das kaufmännische Personal bis zur niedrigsten Gesellschaft hinein, ist es eine Selbstverständlichkeit, daß beide Geschlechter mit gleichen Berufsinteressen vereinigt sind. Nur die schweizerische Gesellschaft der Maler, Bildhauer und Architekten verweigert den Frauen die Aufnahme. Fragt man die einzelnen Herren nach dem Grund dafür, man Antworten, die sehr an den Kampf um das Frauenstimmrecht erinnern. Die Argumente sind erbaulichwillig leer, und doch tun sie, als ob sie sich gegen böse Geister zu wehren hätten. Die Schweizer Frauen haben von jeher bewiesen, daß sie selbständig organisieren können. So besteht denn neben der Gesellschaft der Maler auch eine der Malerinnen. Sie ist längst schweizerisch anerkannt, ist in Kommissionen und Jurien und auch in britischen Kunstvereinen vertreten. Aber auch hier zeigt sich das selbe Bild wie auf dem politischen Boden, der Protest der Frauen ist überall im Verhältnis gering. Gegenwärtig ist in der Kunstblase Basel eine Kollektivausstellung von 10 Künstlerinnen aus verschiedenen Ländern zu sehen. Zu gleicher Zeit stellen im Kurhamburg in Rheinfelden 25 Künstlerinnen aus. In der Kunstblase hat ein Künstler 1-2 Güte für sich allein, im Kurhamburg hat jede Frau nur 1-2 Meter Wand. Wolte man zwischen beiden Ausstellungen künstlerischer Vergleich ziehen, die Frauen würden gut abschneiden.

Auch das Hängen ist eine Kunst. Nicht Wertiges, oder Gleichwertiges aneinandergerichtet, sondern immer wieder Kontraste eingeschoben, ergibt eine Verbergschönung, jedoch der Besucher immer wieder zwangsläufig stehen bleiben muß. Im Kurhamburg ist die Anordnung sehr gelöst.

Vom anpflanzen, jäten und haben der Zuckerrüben kann ich ihnen dann zu nebenbei eine Ahnung beibringen.

Was die Bauernführer und die Bauern in den letzten Jahren einen Fehler gemacht haben, so war es der, daß sie einen weiteren Milchpreisaufschlag nicht noch während dem Kriege verlangten, event. erzwungen hätten. Man hätte aber Verständnis und auch die Bauernführer warben um Verständnis für die Konsumenten. Als dann dafür wird uns nun Begehrlichkeit vorgeworfen und wird von Konjunktur ausgenutzt gesprochen und geschrieben.

Wie es im Weltbild und den Engländergeschichten aussieht, so berichten Augenzeugen, ist unvorstellbar, schon Wachen wird zum verflücht, woher soll da billige Milch fließen? Zum Schluß noch eines. M. S. sagt uns läßt auch die Zeiten bilden, daß der Aufschlag bei Erzeugung der Produktmenge eben bei ganz rationaler Bewirtschaftung und bei nicht überhöhten Betrieben angelegt werden sollte. Frage: Wo ist die Grenze der Überhöhtung? und wo und wie flünde es bei der schweizerischen Landwirtschaft. Ich nehme die fünfzigsten Leute gebildet würden. Wenn Lage, daß wir alle miteinander ausgehungert wären, weil es zum Bauern noch mehr braucht als bloße Trägheit, nämlich ein Stück Idealismus, Erdverbundenheit, ein bedehendes, dankbares Gemüt, Geduld, Ausdauer und Wille zum Durchhalten. Und alle diejenigen, die nur zögern, finden das, was uns überflüssig mehr verdienen, sondern die Bauern und nicht nur die Bauern und nicht nur die Bauern, die sich nicht, noch froh sein, wenn es noch Leute gibt, die nicht in erster Linie nur rechnen. Ob es einen Sinn hat, einen Gedanken, leistungsfähigen Bauernland zu erhalten, darüber müssen wir doch heute nicht mehr diskutieren.

G. B. Sch. erinnert mich auch noch an die verschiedenen Hilfsaktionen während des Krieges, die uns Bäuerinnen zu Gute gekommen sind. Gewiß, wir sind auch sehr dankbar dafür und schämen es doppelt, weil wir wissen, daß es oft — ja meistens — Frauen waren, die abgesehen in einer Arbeit standen und vieles leisteten. Wir wissen auch — ein Trost — daß es in der Regel nicht jene Helferrinnen waren, die jetzt gegen den Milchpreis protestieren, sondern jene vielen Arbeiter, die nie für eine Hilfe zu haben waren und natürlich auch jetzt kein Verständnis für unsere Forderungen aufbringen wollen. Was auf diesem Gebiete geleistet worden ist, wird nicht im Sande verlaufen, es kam dem ganzen Schweizervolk indirekt zu gute und wir haben auch so noch ein ganzes Heer von überarbeiteten Bäuerinnen, die zu einem großen Teil für ihr ganzes Leben Schaden genommen haben und die trotzdem weiter schaffen müssen, weil keine Arbeitskräfte zu finden sind oder zu teuer, die sie sich nicht leisten können. Fr. R. M.

### Anmerkung der Redaktion

Mit diesem temperamentsvollen Mißstimmvolm einer für den Bauernland begeisterten und gewandt sich einlegenden Bäuerin schließen wir nun dieses Thema ab. Der Bundesrat hat den Milchpreis inzwischen am 1. Oktober um 3 Rp. hinaufgesetzt ohne jegliche Garantie. Die Gefühle sind natürlich gemischt, und wir hoffen uns, daß sie nicht dazu führen eine Mißstimmung zwischen zwei Gruppen herbeizuführen, die ja wirklich aufeinander angewiesen sind. Wir hoffen auch, daß am 3. Frauenkongress in Zürich noch viele Bäuerinnen werden teilnehmen können, damit auch menschlich und persönlich das nötige Verständnis zwischen Land und Stadt gefäkt werde.

### Veranstaltungen

Heim Neukirch a. d. Thur  
Volksbildungsheim für Mädchen  
Herbstferienwoche für Männer und Frauen vom 6. bis 12. Oktober 1946. Leitung: Fräulein Wartenweiler.  
Thema: Unser Volk in der Völkergemeinschaft. Die junge Generation in Europa und die Schweiz. Jugend, Deutschland, können wir der „Ino“ beistehen? Was tun wir für das lebende Europa?  
Mittertags (Anfang November bis Ende März 1947; 1948 in März und darüber) Arbeit in Haus, Küche und Rindfleisch — Leben und Aufgaben des jungen Mädchens, der Frau, der Mutter und Staatsbürgerin, Besprechung religiöser, sozialer und politischer Fragen. — Tönen, Singen und Spielen. — So

weit möglich nach Wunsch Spinnen und Weben. Besichtigung von Betrieben verschiedener Art. — Spielen von Matram und so es naht.

Ausführung des Prospektes für den Winterkurs und Programm für die Woche sind zu erhalten bei Didi Blumner.

Zürich: Lyceumclub Rämistrasse 26. Montag, 16. September, 17 Uhr: „Der Internationalen Frauenkongress“, erlöst von einer Unmündigen, einer Schweizerin.“ Vortrag von Frau Celestine D'Arba.

Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich, die Einladung zur Monatsversammlung auf Mittwoch den 11. September, 20 Uhr, ins Lokal des Alpenclubs, Rämistr. 26, am leibten eine Woche zu spät. Siehe wenig, die Mitteilungen: 1. Als neue Mitglieder haben sich angeschlossen: Fräulein dipl. rer. nat. Rita Böhm, Rämistr. 20, Zürich 7; Fräulein B. Rahm, dipl. Arch., Frantengasse 22, Zürich 1.

2. Das Programm für den Dritten Schweizerischen Frauenkongress kann beim Sekretariat, Frantengasse 3, Zürich 1, bezogen werden. Der Kongress wird am 10. September bis 2. Oktober (10-17 Uhr) eine Kunstausstellung im Hofhaus: Die Frau als Schöpferin und Bewahrerin von Kultur! Wer von unseren Mitgliedern sich für eine gemeinsame Beschäftigung unter Führung interessiert, melde dies bitte bis zum 9. September telefonisch an Dr. Alice Meyer-Begenheim (Telephon 32 28 48).

3. a) In jeder hiesigen Einfamilienhäusern (Anzahl gewiss 31) ist auf einer berufstätigen Dame ein Zimmer mit liegendem Bett und Kochplatte zu vermieten. Auskunft bei Fräulein R. Koller, Zepholweg 26/15/70. b) Gebildete junge Jünglerinnen möchte ab Oktober als Hausangestellte mit Familienanschluss und einiger Freizeit bei beliebigen Gehalt den Winter über nach Zürich kommen. Auskunft erteilt Fräulein R. Koller, Telephon 24 38 47.

4. a) Bratselgenossenschaft: Die Beschäftigung der Arbeitslosen-Ausstellung in Luzern, die wir im Juni nicht durchführen konnten, haben wir erst auf den 5. Oktober verschieben können. Wir bitten Sie auch heute schon, sich den betreffenden Samstagen (von ca. 14.00-22.00 Uhr) teilzunehmen. Wir werden zusammen in einem Raum nach Luzern und zurück fahren (Fahrpreis ca. Fr. 8.—) und haben im Sinn, nach der Beschäftigung dort noch gemeinsam zu Nacht zu essen. b) Weiter machen wir Sie darauf aufmerksam, daß unsere nächste Generalversammlung am 18. Oktober stattfindet. Ueber beide Angelegenheiten wird unsere nächste Einladung Sie noch näher orientieren.

### Radiosendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die Frauen“ behandelt Montag, den 16. September, um 13.30 Uhr, Ernst Gerber das Thema „Was Witzredner wissen müssen“. Einen breiten Platz nehmen die Sendungen zum Sommerfest der schweizerischen Frauenkongress in Winterthur, den 11. September, um 18 Uhr, wird über „Die Frau als Schöpferin und Bewahrerin von Kultur“ berichtet, Donnerstag, den 19. September, um 13.30 Uhr, behandelt die Sendung „Notiers und probieren“ die Kapitel: Warum ist ausländisches Fleisch besonders schön? Was haben die Frauen für ein Leben? Sie — mir antworten, Freitag den 20. September, werden unter dem Motto „Der dritte Schweizerische Frauenkongress beginnt“ Paula Haag und Elisabeth Thömmen ein Zwiegespräch halten. Die gleiche Sendung wird am Samstag, den 19. Oktober, wiederholt. In der selben Sendung wird der erste schweizerische Frauenkongress in Genf im Jahr 1896, des schweizerischen Frauenkongresses in Bern im Jahr 1921 und schließlich des dritten schweizerischen Frauenkongresses 1946 in Zürich behandelt. Die aufmerksamen Hörerinnen lauten: Die Schweizer Frau in Gesellschaft und Kultur, die Schweizer Frau als Sozialarbeiterin, als Erwerbstätige, als Produzentin und Konsumentin, als Helferin ihres Mannes in Heimatort, Gewerbe und Landwirtschaft, als Mutter, Ehepartnerin und Staatsbürgerin. Mehrere Vorträge über das Leben und Wirken der Schweizer Frauen im letzten halben Jahrhundert wird in verschiedenen Kurzporträgen beleuchtet. Dazwischen werden literarische und musikalische Darbietungen von Künstlerinnen gegeben. Um 20.35 Uhr singt sodann Martha Nobs den Liedzyklus, Nr. 42 von Robert Schumann: „Frauen-Webe und -Leben“.

### Redaktion

Frau El. Studer v. Goumoens, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69.

### Verlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: Präsidentin Dr. med. h. c. H. E. Jüblin-Eppler, Kilbberg (Zürich)

Wohlfühl  
seit 35 Jahren bewährt

durch ihn selbst gefüllt hat, würde seine Wiedererfüllung eine solche sein, denn über seinem künftigen Karma steht als unerbittliche Macht die Kette von seinen bösen Taten und seiner schlechten, verärrlichen Seele.

Und Du, Du — und ihre Tochter, wie lange noch werden die Frauen sich im Teufels antworten? Sie werden in der Gasse enden — Wo hing trägt seinem Diener zu?

„Heute fragst der Granatapfelbaum faule Früchte, klopfe sie mir aus den Augen!“  
„Wie das geschehen war und Du wieder bei ihm eintrat, befehl er.“

„Trag die Waie weg, wirf sie in den Fluß. Keine Granatapfelkerne mehr — nie mehr mag ich diese Blüten sehen.“

„Fu war gegangen, der Minister war allein. Er setzte sich an seinen Schreibtisch, füllte seinen grauen Kopf in die Hände und so sah er lange, lange, — denn sein Herz war einsam, unermesslich einsam.“

### Basler Künstlerinnen in Rheinfelden

Als Biographien und Tagebüchern großer Maler erkennt man immer wieder, wie sehr die bildenden Künstler der Frau verhaftet sind. Ihr Werk am würde ihnen der weibliche Genius wehren. Je nach dem persönlichen Erlebnis gestalten sie in der ästhetischen, mütterlichen oder vom rein menschlichen Standpunkte aus. Heute ist es vielfach so, daß ihnen ihre Mäse Lebensamerabin wird, sie bietet ihm einen feinen Halt und ist sehr oft auch, solange er an Anerkennung zu ringen hat, seine Ernährerin. Es ist also nicht mehr wie früher, daß der Künstler das Modell braucht, mißtraut und gewagt. Trotz dieser positiven Einstellung im persönlichen Kontakt mit

der Frau hat sich ein Rudiment aus früherer Zeit erhalten können.

In allen Berufsverbänden, bei den manuellen begonnen, über das kaufmännische Personal bis zur niedrigsten Gesellschaft hinein, ist es eine Selbstverständlichkeit, daß beide Geschlechter mit gleichen Berufsinteressen vereinigt sind. Nur die schweizerische Gesellschaft der Maler, Bildhauer und Architekten verweigert den Frauen die Aufnahme. Fragt man die einzelnen Herren nach dem Grund dafür, man Antworten, die sehr an den Kampf um das Frauenstimmrecht erinnern. Die Argumente sind erbaulichwillig leer, und doch tun sie, als ob sie sich gegen böse Geister zu wehren hätten.

Die Schweizer Frauen haben von jeher bewiesen, daß sie selbständig organisieren können. So besteht denn neben der Gesellschaft der Maler auch eine der Malerinnen. Sie ist längst schweizerisch anerkannt, ist in Kommissionen und Jurien und auch in britischen Kunstvereinen vertreten. Aber auch hier zeigt sich das selbe Bild wie auf dem politischen Boden, der Protest der Frauen ist überall im Verhältnis gering. Gegenwärtig ist in der Kunstblase Basel eine Kollektivausstellung von 10 Künstlerinnen aus verschiedenen Ländern zu sehen. Zu gleicher Zeit stellen im Kurhamburg in Rheinfelden 25 Künstlerinnen aus. In der Kunstblase hat ein Künstler 1-2 Güte für sich allein, im Kurhamburg hat jede Frau nur 1-2 Meter Wand. Wolte man zwischen beiden Ausstellungen künstlerischer Vergleich ziehen, die Frauen würden gut abschneiden.

Auch das Hängen ist eine Kunst. Nicht Wertiges, oder Gleichwertiges aneinandergerichtet, sondern immer wieder Kontraste eingeschoben, ergibt eine Verbergschönung, jedoch der Besucher immer wieder zwangsläufig stehen bleiben muß. Im Kurhamburg ist die Anordnung sehr gelöst.

Im Weltbild stehen sich zwei Bildhauerinnen gegenüber. Ellen Jelin, sie scheint von Mailand herzukommen, weist eine klassisch ausgewogene Durcharbeitung des Mädchenalters und der stehenden Frau auf. Im Aachenporträt in Stein gehauen kommt ein herber Ausdruck dazu. Hedwig Frey gehört in den Kreis der Abstrakten. Ihre Gipfelfiguren sind in starker Bewegung, Eindringlich ist die Frau im langen Rock, es ist ein mächtiger Schritt den sie tut, unproportional klein, vergerichtet, Kopf nach hinten, Hände aufwärts in Bewegung. Auch beim Männerporträt bei dem alle Wände überströmen sind, eine gelagerte Art, hinter dem sich Unterwegen verenden könnte, vermag einen geistigen Eindruck zu vermitteln. Von Helena Hausbauer hat ein hübsches Mädchenbildnis und eine Sonnenlandschaft da. Das Selbstporträt von Grete Barth ist hier die andere Uebersetzung. Die aufrechtstehende, selbstlichere Frau in gelbem Pullover ist sehr gut ausgeführt, nur die Beigaben dürften freier komponiert sein; der Dien als zweite Vertikale, die braune Tönung, sowie vorn die Palette vermögen keine Spannung zu erzeugen. Hedwig verhält es sich mit dem Grau-Blau-Grün im Bildnis des Mädchens unter dem Blätterdach.

Quelle Weidmann schließt mit ihrer Technik, mit farbigen Flächen mit weichen Tönen, ab lie eine Blumenfigur oder ihre bekannter Masken malt. Ein weitere Bild von Johanna Eblen, arbeitet, Anhänger, Broden um zu sehen, die in ihrer Farbgebung und in ihren Themen sehr schön sind. Bei Grete Mengold begegnet man „Mutter und Kind“ wieder das sich neben dem neuen „Kind mit Puppe“ in den verfallenen Tönen sehr gut hält. Stärker in Farben und Konturen ist Gertrud Schwabe in der Landschaft und dem Blumenkränz. Ihr Frauenporträt ist räumlich gut gelöst. Eine neue Abwechslung ergeben die 40 farbigen Heiligtumtra-

tionen von Maria Fannenschmid und die drei schön gewirten Wandteppiche von Margrit von Bunn. Stark gebaut und kräftig im Ton sind Stilleben und Landschaft von Selma Siebenmann, vom Linearen aus geht Maria La Roche in ihren Stillbildern. Dann blüht man überträgt vor drei Porträts bekannter Basler Maler stehen; Gustava Jelin verzieht auf jede Unterlegung je es Raum oder Gegenstand; auf farblich gut ausgewogenem Hintergrund heßt sich der Kopf heben, wobei jede einzelne Facette des Gesichtes mit feinstem Farbkennzeichen modelliert ist. Maria Zuch's Tierfiguren, Hofs und Wisp geist, zeigen wie lebendig eine Reinkarnation in einem Raum hinein-gelockt, wirkt. Marie Log Damenbildnis ist vom Konventionellen aus gesehen; sehr futuristisch ist ihr Blumenkränz. Carmen Buri hat Pferde auf Weiden und Feder gezeichnet, die noch zum Teil das Atmosphärische enthalten.

Im Konserthaus fallen von Mary Lumere die Italienerin und das Stilleben mit ihrer üppigen Farbentkomposition mit leuchtendem Blau auf. Eine futuristische, eigene Form bildet Waula Böhler in „graue Welt“. Doris Rappeler hat das Gemalt mit seinen gelben und grünen Tönen, dem mal, Gloriosa bis Barcelona und Granada gezeichnet. Malena Joz möchte man die Wertheimattlerin nennen, ein Verdorft ist bei ihr eine verästelte Färbung in die Häuser als Quadrate hinein-gelockt sind, und doch strömt das Bildchen in seinen leuchtenden Farben eine menschliche Wärme aus. Valerie Wieland und Ingeborg Sohm erreichen mit einer zierlichen Stärke eine eigene Atmosphärische im Künstlerplatz im Schnee und im Marktplatz. Schön sind die Orchideen von Gertrud Steib, ohne Raum und doch gelöst schweben in den Himmel zu wachen. gr.

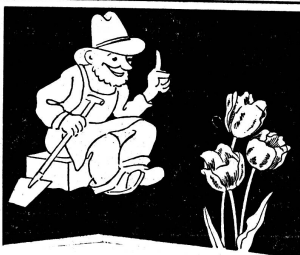
Die Schweizerfrauen  
sammeln Süßfrüchte!



Wer sich des Internationalen Komitees vom  
Roten Kreuz nicht mehr erinnert, verrät, daß  
ihm das Maß der körperlichen und seelischen  
Noz, die heute noch auf der Welt lastet und die  
es zu bekämpfen gilt, nicht bewußt ist.

Sichert die Weiterexistenz des  
Internationalen Komitees vom Roten Kreuz  
und bringt ein Opfer!

Hausammlung vom 1.—25. September  
Postcheck-Konto Genf 1 777



In Ihren Garten  
kommt der Frühling  
sechs Wochen früher —

wenn Sie Blumenzwiebeln von Samen-Mau-  
ser pflanzen. Und wer möchte die herrlichen  
Zwiebelgewächse missen? Wenn der  
Schnee schmilzt und die Bäche wieder fröh-  
lich rauschen, dann sprießt und blüht es  
wunderbar in Ihrem Garten.

Sorgen Sie schon jetzt für den Frühling.  
(Blumenzwiebeln sind dies Jahr viel billiger  
geworden).

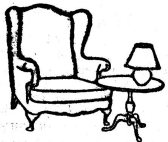
Verlangen Sie noch heute gratis meinen  
Blumenzwiebelkatalog mit den vielen Bil-  
dern und ausführlichen Kulturhinleitungen.

**Samen-Mausier**  
Rathausbrücke / Zürich

**MEYER-BUCK**

Zürich, Schiffhände-Kirchgasse

Porzellan  
Kristall  
Keramik



Wahlbeständige  
Möbel

MIT SCHÖNEN STOFFEN, TYPISCHEN  
UND VORZÜGLICHEN GEBEN IHRER WO-  
NUNG EINE PERSÖNLICHE NOTE. BE-  
SICHTIGEN SIE UNSERE AUSSTELLUNG

**MEER**

ATELIER FÜR MÖBEL + INNENAUSBAU  
MEER + CIE AG. BERN

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



**VORSTEHERINNENSCHULE**

des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung und gründliche haus-  
wirtschaftliche Kenntnisse.

Alter: 24-35 Jahre

Dauer des Kurses: Im 1. Jahr praktische und theoretische Ein-  
führung in die Arbeiten eines alkoholfreien  
Wirtschaftsbetriebes.

Im 2. Jahr weitere Ausbildung mit Gehalt.

Beginn des Kurses: Frühling 1947

Winterhalbjahr 1946/47: Möglichkeit eines bezahlten Praktikums.

Prospekte mit näheren Bedingungen durch das Hauptbüro des Zürcher Frauenvereins für  
alkoholfreie Wirtschaften, Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

**Denken Sie**

bei Ihren Vergabungen von  
Kleidern, Wäsche, Säuglings-  
wäsche und Schuhen an die  
unter der Teuerung leidenden  
einheimischen Familien und  
Alleinstehenden.

**Kleiderstube der Winterhilfe**

Telephon 23 8600 • Schulhausstrasse 62 • Zürich

Es werden auch flickbedürftige Kleider angenommen



Chemische Waschanstalt  
& Kleider-Färberei  
**Pedolin**  
CHUR  
Telephon 181

**ORO**

das altbewährte, feinste Kochfett

zum KOCHEN. BRATEN, BACKEN

Fabr.: Flad & Burkhart A.-G. Zürich-Derlikon

EINRAHMUNGEN  
**Mörgeli**  
ZÜRICH SCHIFFHÄNDE TEL. 23 91 07

Künstlerische individuelle Rahmen  
Fachmann für Vergoldungen

Das Vertrauenshaus für

BETT-  
TISCH- und  
KÜCHENWASCHE  
in Leinen und Halbleinen

**Leinenweberei Bern AG., Bern**  
City-Haus Bubenbergrplatz 7

**Maruba** SCHAUMBAD  
BAIN DE MOUSSE

Wollen Sie anmutig und frisch aussehen, dann verwenden  
Sie für die tägliche Gesichts- und Körperpflege Marube-  
Schönheits-Schaum. Sie werden erstaunt sein, wie sich  
Ihre Haut verjüngt. **Maruba reinigt die  
Poren**, verschafft Wohlbehagen und ist speziell ge-  
gen Faltenbildung zu empfehlen.

Verlangen Sie die vorerhaltenen 1/2 und 1/4 Liter-  
flaschen à Fr. 20.50 und Fr. 11.75, ausreichend für  
120 bzw. 60 Vollbäder oder die beliebigen Flaschen  
à Fr. 5.25, Fr. 2.80 u. Fr. -00, erhältlich in Apotheken,  
Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur.

in Apotheken, Drogerien, Parfümerien  
und beim guten Coiffeur

**Qualität — mein Prinzip!**

Bäckermeister **GANZ** am Obertor  
Winterthur

**Unmöglich!**

daß es noch Haushaltungen gibt ohne  
Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehmal schneller.  
Wir liefern ab Lager!



**SCHWABENLAND & CIE AG. ZÜRICH**  
Näscherstr. 44  
Tel. 25 37 40

PRIVATKOCHSCHULE von **ELISABETH FÜLSCHER**  
PLATTESTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 32 44 61

**KOCH-KURS**

Beginn: 1. Oktober  
vormittags  
Dauer: 6 Wochen

Zeitgemässe und gepflegte Küche, 4. Auflage des Kochbuchs (Selbstverlag)

**Ambrosia**

das beliebte  
Speiseöl und Kochfett

**J. Leutert**

Spezialitäten in Fleisch-  
und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7  
Telephon 27 48 88

Der heimelige  
**Teerraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCHLI, SOHN  
ZÜRICH



Schmerzen in Fuß und  
Bein? da hilft

**P. TREFNY**

allein

Zürich 1 Rindermarkt 7  
Gegr. 1848 - Tel. 32 22 87

**Daheim Bern** Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche  
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotel-  
zimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29

**Frische Eier**

Land- und Importeur,  
Gefrierer, Vollpulver,  
Eiweiss, kristallisiert, pwh.  
oder gefroren,  
freiübend zu günstigen  
Tagespreisen

EIER & EI-PRODUKTE  
**Lüchinger & Co. A.G.**

BASEL, ZÜRICH, BERN, BUCHS  
LUZERN, ST. GALLEN

**Geschützter Glanz**

Wenn Silber hinterlässt auf Silber beim Pul-  
zen eine hauchdünne Wachsschicht, die  
den Glanz schützt und verhindert, dass das  
Silber anläuft.

Fr. 1.50, 3.50, 6.—  
ohne Wurst



In einschläg. Geschäften. Wo  
nicht erhältlich, direkt von der  
Drogerie Wernle & Co. Zürich